

Massimo De Giuseppe / Giorgio Vecchio¹

Die Friedensbewegungen in Italien

Die Wurzeln des italienischen Pazifismus um die Jahrhundertwende

Bislang existiert keine Darstellung der italienischen pazifistischen Bewegungen, die wissenschaftlichen Anforderungen umfassend Genüge täte.² Um zumindest einen Überblick über die Strömungen, Gruppen und Personen in Italien zu erlangen, die als ‚pazifistisch‘ definiert werden können, ist es daher notwendig, vorwiegend populärwissenschaftliche oder militante Texte zu benutzen. Dabei muß bedacht werden, dass sich Konzepte von ‚Pazifismus‘ und ‚Gewaltlosigkeit‘ in der italienischen Geschichte wie auch in anderen Ländern nicht vollkommen decken. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden ‚pazifistische‘ Bewegungen, deren Ziel es allein war, die Möglichkeit eines spezifischen Krieges abzuwenden, ohne deshalb jeglicher Form von Krieg oder Gewalt eine Absage zu erteilen. Dies wird insbesondere in der Entwicklung der Friedensbewegungen zu Zeiten des Kalten Krieges deutlich, ist jedoch auch schon in den Anfängen gegen Ende des 19. Jahrhunderts präsent.

Die tieferen Wurzeln des italienischen Pazifismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich im Werk und in den Gedanken einzelner Personen oder kleiner Gruppen identifizieren, meist liberal-demokratischer und laizistischer Ausrichtung. Wie in anderen europäischen Ländern handelte es sich auch hier nicht um einen absoluten Pazifismus, da der Appell zum Frieden zwischen den Nationen durch Patriotismus und Nationalismus eingeschränkt wurde. Eine Beteiligung der Bevölkerung war zudem nicht vorgesehen; die Aktivitäten beschränkten sich auf die Kritik an Regierungen und Staaten. Als in dieser Hinsicht exemplarisch ist Ernesto Teodoro Moneta zu nennen, einziger mit dem Friedensnobelpreis bedachter Italiener (1907, zusammen mit dem Franzosen Louis Renault).

Moneta (1833–1918) hatte als Freiwilliger an verschiedenen Unternehmungen Garibaldis teilgenommen und 1866 am Krieg gegen Österreich. Gleich danach verließ er das Militär und leitete von 1867 bis 1896 die radikale Mailänder Tageszeitung „Il Secolo“. 1887 war er einer der Begründer und erster Vorsitzender der ‚Unione lombarda per la pace e l'arbitrato internazionale‘; daneben leitete er die Zeitschrift „La Vita Internazionale“. Damit begannen intensive pazifistische Kampagnen mit zahlreichen Reisen und Teilnahmen an internationalen Kongressen. Moneta propagierte die Überwindung des Umstandes, dass die ‚Barbarei‘ des Krieges als Mittel zur Konfliktlösung angesehen wurde, und forderte, abzurüsten und

1 Giorgio Vecchio verfasste die Abschnitte 1 bis 3, Massimo De Giuseppe die Abschnitte 4 bis 6. Übersetzung aus dem Italienischen von Sabine Rutar.

2 Das jüngst erschienene Buch von Antonella Marrone/Piero Sansonetti: *Né un uomo né un soldo. Una cronaca del pacifismo italiano del Novecento*, Milano 2003, bietet nur einen Überblick über die wichtigsten Protagonisten und ist Ergebnis einer Recherche zweier Journalisten. Es stellt einen nützlichen Anreiz für zukünftige Studien dar, enthält aber leider zahlreiche Ungenauigkeiten und eher verallgemeinernde Beurteilungen.

sich stattdessen des internationalen Schiedsgerichts zu bedienen. Er war jedoch nie ein Pazifist im Sinne Tolstojs, da er an die Notwendigkeit glaubte, die Idee des Vaterlandes [patria] mit jener der Menschlichkeit in Einklang zu bringen. Folglich verteidigte er das Recht eines Staates auf bewaffnete Verteidigung und nahm das militärische Modell der Schweiz zum Vorbild. 1911 befürwortete er den Krieg Italiens gegen das Osmanische Reich um den Besitz Libyens. Hier sah er sich jedoch mit einer harten Auseinandersetzung mit den Pazifisten anderer europäischer Nationen konfrontiert. Sein Patriotismus behielt auch 1915 die Oberhand, als er im Ersten Weltkrieg die ‚gerechte‘ italienische Sache unterstützte.

Die Figur Monetas ist bislang wenig untersucht worden, so dass keine Biographie wissenschaftlichen Niveaus existiert. Der beste Text bleibt nach wie vor jener von Claudio Ragaini, der eine gute, jedoch nicht umfassende Quellenbasis auswertet, Moneta gegenüber aber eine klar sympathisierende Haltung einnimmt.³ Andere Autoren haben sich mit diesem Pazifisten sehr viel kritischer auseinandergesetzt, beispielsweise Giuliano Procacci, der die Widersprüchlichkeiten im Gedanken Monetas herausgestellt hat und die Polemiken mit anderen europäischen Pazifisten in den Jahren des osmanisch-italienischen Krieges 1911/12.⁴

Moneta war jedoch nicht der einzige Vertreter des italienischen Pazifismus um die Jahrhundertwende. Vollkommen in Vergessenheit geraten scheint das Werk Angelo De Gubernatis‘ (1840–1913), Professor für Sanskrit und für italienische Literatur in Florenz und Rom und Vorsitzender der ‚Società Italiana per la difesa del diritto dei popoli e della pace‘. Gut untersucht ist die Figur Edoardo Giretti, dank eines gut dokumentierten Bandes von Lucio D’Angelo, der auch zum Verständnis des gesamten ‚bürgerlichen‘ pazifistischen Universums der Zeit beiträgt.⁵ Giretti war ein kleiner Seidenindustrieller aus der Turineser Provinz, der sich einem langen Kampf für den freien Handel und gegen Zollschranken verschrieben hatte. Insbesondere zwischen 1895 und 1914 setzte er sich für die pazifistische Sache ein, agierte gegen die kolonialistische italienische Politik und die Rüstungsausgaben. Nach der italienischen Niederlage in Adua (1896) gründete Giretti den ‚Comitato di Torre Pellice della Società Internazionale per la pace‘, dem auch zahlreiche Vertreter der Waldenser Kirche beitraten, die in der Region stark verwurzelt war. Sein Bekanntheitsgrad erlangte internationales Niveau, und Giretti wurde, zusammen mit Moneta, Mitglied der Exekutivkommission des Berner ‚Bureau internationale permanent de la paix‘. 1904 versuchte Giretti, im Namen des gemeinsamen antimilitaristischen Interesses, einen direkten Dialog mit dem Sozialismus anzubahnen, der jedoch aufgrund der unterschiedlichen ideologischen Voraussetzungen der bürgerlichen und sozialistischen Pazifismen scheiterte.⁶ Im Gegensatz zu Moneta stellte er sich dann jedoch gegen den Krieg um Libyen und vertrat diese Position auch auf dem XIX. universalen Kongreß für den Frieden im September 1912 in Genf. Eine vehemente Pressekam-

3 Claudio Ragaini: *Giù le armi! Ernesto Teodoro Moneta e il progetto di pace internazionale*, Milano 1999. Das Buch schließt mit einem Anhang bislang unveröffentlichter Dokumente und einer reichen Bibliographie.

4 Giuliano Procacci: *Premi Nobel per la pace e guerre mondiali*, Milano 1989, bes. S. 43–81.

5 Lucio D’Angelo: *Pace, liberismo e democrazia. Edoardo Giretti e il pacifismo democratico nell’Italia liberale*, Milano 1995. Das Buch bietet ausführliche bibliographische Hinweise.

6 Norberto Bobbio: *Il problema della guerra e le vie della pace*, Bologna 1984², 83–94.

pagne gegen ihn folgte, verhinderte aber nicht, dass er 1913 zum Abgeordneten gewählt wurde. 1912 begründete er die ‚Federazione italiana per la pace e l'arbitrato‘, der sich verschiedene lokale Gruppen anschlossen. 1915 vertrat dann auch er patriotische und interventionistische Positionen und näherte sich so Moneta wieder an.

Viel Aufmerksamkeit erlangten die dem Anarchismus und Sozialismus nahestehenden antimilitaristischen⁷ und antikolonialistischen Strömungen der Zeit, die den Libyenkrieg (1911/12) ablehnten, an den harten und gewaltvollen antimilitaristischen Protesten der ‚settimana rossa‘ im Juni 1914 maßgeblich teilhatten, und vor allem 1915 in der Debatte um die italienische Teilnahme am Ersten Weltkrieg konsequent die Neutralität forderten. Wie allgemein bekannt, enthielt die sozialistische Kritik am ‚bürgerlichen Pazifismus‘ dennoch keine als rigoros ‚pazifistisch‘ zu definierenden Kriterien. Im Gegenteil, die gesamte Geschichte, zunächst des Sozialismus, dann des Kommunismus – in Italien wie auch anderswo – war gekennzeichnet durch die Akzeptanz von Gewalt und revolutionärem Krieg als Mittel politischen Kampfes. Die italienische sozialistische Bewegung war stark durch die marxistisch-leninistischen Doktrinen zu diesem Thema gekennzeichnet. In diesem knappen Überblick – zum sozialistischen und kommunistischen Pazifismus besteht eine sehr ausführliche Forschungsliteratur – verdient die Figur Ezio Bartalinis besondere Erwähnung, ein junger Sozialist, der 1903 in Genua die vierzehntägig erscheinende Zeitung ‚La Pace‘ herausbrachte, welche stark antimilitaristisch orientiert war und sich mit dem Verhältnis zwischen internationalem Frieden und sozialer Gerechtigkeit auseinandersetzte.⁸

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 und die darauffolgende Debatte um die Teilnahme Italiens am Konflikt ließ neue pazifistische Gefühle entstehen, repräsentiert von jenen Vertretern des katholischen Milieus, die meist mit der bäuerlichen Gesellschaft verbunden waren und entschieden gegen einen Krieg eintraten, den sie als außerhalb der Interessen der Bevölkerung liegend sahen, als Produkt der Mobilisierung durch Nationalisten und bürgerlichen Studenten. Tatsächlich akzeptierte der italienische Katholizismus mehrheitlich den Krieg und sprach sich für einen italienischen Kriegseintritt aus, nicht zuletzt um zu demonstrieren, dass kein Widerspruch zwischen religiösem Glauben und patriotischer Leidenschaft bestand. Auch die progressiven Teile der katholischen Bewegungen – wie die um die ‚Lega Democratica Cristiana‘ Eligio Cacciaguerras – unterstützten die Notwendigkeit eines demokratischen Krieges gegen den Militarismus und Autoritarismus der Zentralmächte. Trotzdem gab es sozialen Protest, personifiziert insbesondere durch in der Poebene lebende Priester, die im Cremoneser Abgeordneten Guido Miglioli einen die Neutralität befürwortenden Vertreter fanden. Der liberale Staat übte gegen diese Priester starken polizeilichen Druck aus, insbesondere seit 1917 mit der Verbreitung der Friedensnote von Papst Benedikt XV. All dies ist ausführlich untersucht worden.⁹

7 Gianni Oliva: *Esercito, paese e movimento operaio. L'antimilitarismo dal 1861 all'età giolittiana*, Milano 1986.

8 Ruggero Giacomini: *Antimilitarismo e pacifismo nel primo Novecento. Ezio Bartalini e ‚La Pace‘, 1903–1915*, Milano 1990.

9 Gabriele De Rosa: *I cattolici*, in: *Il trauma dell'intervento, 1914–1919*, Firenze 1968, 165–201; Ro-

Die entschiedensten und ausgereiftesten pazifistischen Gefühle wurden von einer kleinen Gruppe Turineser Katholiken geäußert, die sich um die Zeitschrift ‚Il Savonarola‘ sammelten, die zwischen Oktober 1915 und Oktober 1917 erschien. Sie hatte sich wegen der interventionistischen Position des Vorsitzenden Cacciaguerra von der ‚Lega Democratica Cristiana‘ losgelöst. Kopf der Turineser Gruppe war Alessandro Favero (1890–1934), die interessante Figur eines pazifistischen und ökumenischen Katholiken, Sekretär einer ‚Lega di preghiera per l’unione delle chiese cristiane‘ und in freundschaftlichem Verhältnis stehend sowohl zum Waldenser Priester Ugo Janni als auch zu Walter Lowrie, Priester der amerikanischen episkopalen Kirche in Rom, sowie zu den exponiertesten Vertretern der sozialistischen Linken wie Antonio Gramsci und Angelo Tasca. Favero und seine Freunde unterstützten den Pazifismus im Namen des Primats des Evangeliums, bezogen sich auf die Schriften biblischer Propheten wie Jesaja und lehnten folglich die Verabsolutierung des Konzepts des Vaterlandes ab. Es handelte sich für Italien um eine neue Art und Weise, das Problem des Friedens und des Krieges zu betrachten, deren Wurzeln im modernistischen Klima der Zeit und in der Wiederentdeckung spiritualistischer Werte lagen, auch beeinflusst von der französischen, angelsächsischen und polnischen (Andrzej Towianski) religiösen Kultur. Die Figur und der Gedanke Alessandro Faveros hat Alessandro Zussini sorgfältig untersucht, samt der Edition zahlreicher Dokumente und Briefe.¹⁰

Vom Faschismus zur Resistenza

Da der ‚bürgerliche‘ Pazifismus 1915 den Krieg als patriotisch unterstützte, der katholische Pazifismus nurmehr marginal war, im Sozialismus marxistische Ausrichtungen fort dauerten, gestaltete sich, nach der Gründung des Partito Comunista d’Italia (PCI) 1921 sowie insbesondere nach dem Sieg des Faschismus die Fortführung und Reifung pazifistischer Bewegungen in Italien zwischen 1915 und 1945 als unmöglich. Daher fällt ein Überblick über die ‚Ahnen‘ der Pazifisten und Verweigerer eher dürftig aus. Zu erinnern ist sicher der junge Claudio Baglietto, ein vielversprechender Intellektueller von der Scuola Normale Superiore di Pisa, der 1932 in Freiburg ein Stipendium zur Vertiefung seiner Heidegger-Studien wahrnahm und ein antimilitaristisches Bewußtsein entwickelte, das ausgeprägt genug war, um die Rückkehr nach Italien für den Militärdienst zu verweigern. Seine Motive waren eher religiösen als politischen Charakters und hätten wohl auch in einem demokratisch regierten Italien Gültigkeit gehabt.¹¹

berto Morozzo della Rocca: *La fede e la guerra. Cappellani militari e preti-soldati (1915–1919)*, Roma 1980; Luigi Bruti Liberati: *Il clero italiano nella grande guerra*, Roma 1982.

10 Alessandro Zussini, *I cattolici pacifisti torinesi de „Il Savonarola“*. Una minoranza cattolica tra evangelici e socialisti negli anni della prima guerra mondiale, in: *Quaderni del Centro Studi Carlo Trabucco*, 3 (1984), 4, 25–64; Alessandro Zussini, *I savonaroliani e la polemica con Cacciaguerra*, in: P. Colliva/G. Maroni/C. Riva (Hg.): *Eligio Cacciaguerra e la prima Democrazia cristiana*, Roma 1982, vol. II, S. 227–260.

11 Aldo Capitini/Claudio Varese, Claudio Baglietto, in: *Il Ponte*, 5 (1949), 7, 844–855.

Erst seit kurzem tauchen indes die Namen anderer, meist den Zeugen Jehovas angehörender Pazifisten und Verweigerer in der Literatur auf. Nach Giorgio Rochat, dessen Buch dem gesamten Feld protestantischer Kirchen gewidmet ist,¹² haben andere Autoren die faschistischen Repressionen gegen die Zeugen Jehovas untersucht, die nicht zuletzt deren radikalen Pazifismus ins Visier nahmen. Am bedeutsamsten erscheint der Name Remigio Cuminetti, der schon 1916 zu drei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt worden war, weil er den Militärdienst verweigerte. 1929 verwarnte ihn die faschistische Polizei; er war wahrscheinlich der erste Verweigerer aus Gewissensgründen in der italienischen Zeitgeschichte. Es sind jedoch Namen von anderen Zeugen Jehovas oder auch Pfingstlern bekannt, die in den Jahren des Faschismus für ihre Weigerung, Waffen zu tragen, zu Haftstrafen verurteilt wurden. Verschiedentlich löste das Regime das Problem dadurch, dass diese jungen Leute wegen ‚religiöser Paranoia‘ als für den Kriegsdienst ungeeignet erklärt wurden.¹³ Das Thema harrt noch genauerer Untersuchungen.

In den dreißiger Jahren reiften indes trotzdem einige der zentralen zukünftigen Vertreter des italienischen und europäischen Pazifismus heran, insbesondere Aldo Capitini und Giuseppe Lanza del Vasto. Über sie existieren zahlreiche Publikationen, die aber selten tatsächlich historiographischen Charakter besitzen. Es handelt sich um militante oder populäre Texte, oder um Texte, die den gedanklichen Varianten zur Gewaltlosigkeit und ihren inspiratorischen Quellen nachgehen. Folglich ist es unmöglich, Biographien dieser wichtigen Personen zu nennen, die wissenschaftlichen Charakter hätten, auch wenn die zentralen Etappen ihres Lebens durchaus bekannt sind.

Aldo Capitini (1899–1968) stammte aus Perugia und hatte den Mut besessen, eine brillant begonnene akademische Karriere in Pisa, wo er sich mit Claudio Baglietto angefreundet hatte, zu unterbrechen, um sich nicht in den PNF (Partito Nazionale Fascista) einschreiben zu müssen. Seine anfänglich literarischen Neigungen wandelten sich um in dezidiert ethisch-politische, die den Lehren Gandhis und den Prinzipien der Gewaltlosigkeit offen gegenüberstanden. Der umbrische Professor wurde zudem von religiösen und philosophischen Ideen nach der Lektüre von Autoren wie Kierkegaard, Michelstaedter, Kant und Leopardi beeinflusst, so unterschiedlich diese ihrerseits auch sein mochten. Capitini konstruierte sich nach und nach ein eigenes Gedankensystem, das sich den großen Themen des Lebens und des Todes gegenüber öffnete und den prophetischen Einsatz für eine Veränderung der Welt mit der moralischen Kraft des ‚Überzeugten‘ bzw. desjenigen, der im Leben eine radikale Wahl getroffen hatte, für ideale Werte wie auch für konkrete Personen, nach sich zog. Bekannt ist Ca-

12 Giorgio Rochat: *Regime fascista e chiese evangeliche*, Torino 1990.

13 Paolo Piccioli: *L'obiezione di coscienza al servizio militare durante il fascismo*, in: *Studi Storici*, 44 (2003), 2, 491–510 (Zu Cuminetti: 494–496). Vgl. auch Giorgio Giannini: *La repressione dei culti acattolici durante il fascismo: il periodo liberale*, in: *Minoranze, coscienza e dovere della memoria. Riflessioni recenti (1998–2000)*. Documentazione storica, Napoli 2001, 87–96; Roberto Lorenzini: *I Testimoni di Geova durante il regime fascista*, in: *Minoranze, coscienza e dovere della memoria*, 111–121. Der genannte Band enthält auch viele erstmals edierte Originaldokumente. Ein Verzeichnis der von einem Sondergericht verurteilten Zeugen Jehovas findet sich in Adriano Dal Pont/Simonetta Carolini: *L'Italia dissidente e antifascista*, Milano 1980, vol. III, 1055–1056.

pitinis Ausarbeitung liberal-sozialistischer Gedanken, zusammen mit Guido Calogero. Capitini war also ein ungewöhnlicher Italiener: Wie Norberto Bobbio bemerkt hat, war er „ein Gandhi-Anhänger in der Heimat Machiavellis, ein religiöser Häretiker in der Heimat der Gegenreformation (und der damit verbundenen Gleichgültigkeit), ein Pazifist, ein religiöser obendrein, in einem Land, in dem eine Tradition pazifistischer Gedanken und Aktionen nie existiert hatte“.¹⁴ 1937 erschien das erste engagierte Werk Capitinis, *Elementi di un'esperienza religiosa*, das sich der Verweigerung aus Gewissensgründen widmete. Von den Aktivitäten Capitinis in den 50er und 60er Jahren wird noch die Rede sein.

Giuseppe Lanza del Vasto (1901–1981) stammte aus Apulien, Sohn einer belgischen Mutter und eines sizilianischen Vaters adliger Herkunft. Er hatte in Paris und später in Pisa studiert und sich insbesondere der Philosophie gewidmet. Die Wende in seinem Leben erfolgte 1937 nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Indien, wo er Gandhi kennenlernte und sein Schüler wurde. Hier liegt die Basis seiner entschiedenen Konversion zum Gedanken der Gewaltfreiheit, ohne die christlichen Prinzipien aufzugeben, nach denen er erzogen worden war. Nach Europa zurückgekehrt, machte er Frankreich zum Zentrum seiner Aktivitäten: Hier lernte er seine spätere Frau Simone Gebelin kennen, hier veröffentlichte er 1943 sein erstes grundlegendes Werk (*Le pèlerinage aux sources*), hier formulierte er den Vorschlag, eine Gemeinschaft nach den Prinzipien der Gewaltfreiheit, der Solidarität und des einfachen Lebens zu gründen. Diese Idee reifte er zwischen 1944 und 1948 aus und konkretisierte sie in der ersten Gemeinschaft der ‚Arche‘, die in anderen Kontexten kopiert wurde, auch in Italien. Wenn auch alle wichtigen Werke Lanza del Vastos aus der originalen französischen Version ins Italienische übersetzt sind, so fehlt bislang eine Biographie, die sich mit seinem Leben umfassend und kritisch auseinandersetzt.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges traten pazifistische Tendenzen und die Ablehnung des Krieges, die schon zwischen 1915 und 1918 geäußert worden war, wieder in den Vordergrund. Auch in diesem Fall manifestierten hauptsächlich ländliche Priester auf verschiedene Weise ihren Pazifismus – so es im Kontext einer Diktatur möglich war. Insbesondere zwischen 1939 und 1943 luden katholische Priester ihre Gemeinde ein, für alle zu beten, auch für die englischen und amerikanischen Feinde. Diese Priester lehnten die Mottos des Faschismus ab, die den Haß auf die Engländer nährten; sie organisierten Prozessionen und Gebete für den Frieden; sie verteilten Heiligenbilder mit Friedensgebeten und druckten dem Regime feindlich gesonnene Gemeindeblättchen. Die Polizei überwachte solche Aktivitäten aufmerksam, und nicht wenige Priester wurden in die Quästur berufen, verwarnt, verhaftet oder konfiniert. Die Liste der beschlagnahmten Drucksachen war lang. Dieses Phänomen ist mit den allgemeineren und spontanen Protestformen gegen den Krieg zu verbinden –

14 Für eine erste Annäherung an seine Person siehe Giovanni Cacioppo (Hg.): *Il messaggio di Aldo Capitini*, Manduria 1977; Norberto Bobbio: *Maestri e compagni*, Firenze 1984, 239–299 (welchem das erwähnte Urteil entnommen ist, vgl. S. 290); Goffredo Fofi: *Aldo Capitini e la non-violenza*, in Maurizio Reberschak (Hg.), *Non-violenza e pacifismo*, Milano 1988, 111–126; G. Zanga: *Aldo Capitini, L'Età dell'Acquario*, Torino 1988; Angelo d'Orsi: *Aldo Capitini dall'antifascismo alla nonviolenza*, in: M. Pacetti/M. Papini/M. Saracinelli (Hg.): *La cultura della pace dalla Resistenza al Patto Atlantico*, Ancona-Bologna 1988, 38–74; Fabrizio Truini: *Aldo Capitini*, Firenze 1989.

organisiert vor allem von verzweifelten Frauen und Müttern –, die in ganz Italien insbesondere zwischen 1942 und 1943 stattfanden: diese Aspekte beleuchten alle Studien, die sich mit dem Italien der Kriegsjahre auseinandersetzen, so dass es nicht notwendig ist, hier näher darauf einzugehen. Francesco Malgeri kommt das Verdienst zu, die Aufmerksamkeit erneut auf dieses Spektrum von oppositionellen Handlungen der Priester gelenkt zu haben.¹⁵ Renato Moro hat indes den Wandel unter den italienischen katholischen Theologen in diesen Jahren untersucht, die angesichts der erschreckenden Zerstörungen des gegenwärtigen Krieges verschiedentlich die traditionelle Doktrin des ‚gerechten Krieges‘ in Zweifel zu ziehen begannen.¹⁶

Als wissenschaftlich besonders interessant gilt der zwischen 1941 und 1942 von Don Primo Mazzolari (1890–1959), Pfarrer in Bozzolo (Provinz Mantua), verfaßte Text. Ehemaliger Militärseelsorger im Ersten Weltkrieg, galt Mazzolari in den 1920er und 1930er Jahren als nicht konformistischer Prediger und Schriftsteller, der mehrmals in Konfrontation mit dem Regime geriet. Angeregt durch einen Brief, den ihm ein junger Fliegeroffizier gesandt hatte, erarbeitete Mazzolari eine ‚Erwiderung an einen Flieger‘ (*Risposta a un aviatore*), die er dann maschinengeschrieben unter seinen Freunden verteilte. Der Text enthielt schon jene Öffnung hin zur Verweigerung aus Gewissensgründen und zur totalen Ablehnung des Krieges, welche sich Don Mazzolari in den darauffolgenden Jahren aneignete. Dazu im folgenden mehr.¹⁷

Die deutsche Besatzung und der Beginn des bewaffneten Widerstandes ließen allerdings noch einmal die rigoros pazifistischen und gewaltfreien Instanzen in den Hintergrund treten. Allerdings sei erwähnt, dass einige auch in dieser schwierigen Situation weiterhin jeden Gebrauch von Waffen ablehnten, wie Aldo Capitini, obwohl nach wie vor Antifaschist. Die Geschichtsschreibung zur italienischen Resistenza hat seit einigen Jahren begonnen, Licht auf die unzähligen Formen unbewaffneten Kampfes zu werfen (Solidarität gegenüber den Juden, den alliierten Kriegsgefangenen sowie Verfolgten jeder Art; Formen der Desinformation und Sabotage; heimliche Propaganda usw.), die in jenen Jahren registriert wurden, sei es in Verbindung mit der bewaffneten eigentlichen Resistenza, sei es in völlig autonomer Form. Es handelt sich um Aktivitäten, die nicht als dem eigentlichen Pazifismus zugehörig zu verstehen sind, die aber trotzdem nicht sehr weit von ihm entfernt zu orten sind, eben wegen der Ablehnung des Waffengebrauchs auch in den Zwängen einer Kriegssituation.¹⁸

15 Francesco Malgeri: *La Chiesa italiana e la guerra (1940–45)*, Roma 1980. Im Druck ist eine besondere Untersuchung über die lombardische Region: Giorgio Vecchio: *Lombardia 1940–1945. Vescovi, preti e società alla prova della guerra*, Brescia 2004.

16 Renato Moro: *I cattolici italiani di fronte alla guerra fascista*, in: *La cultura della pace*, 75–126.

17 Der Text wurde später veröffentlicht in Primo Mazzolari (Hg. v. L. Bedeschi): *La Chiesa, il fascismo e la guerra*, Firenze 1966.

18 Unter den diversen existierenden Studien vgl. Giorgio Giannini (Hg.): *La Resistenza non armata*, Roma 1995; Antonio Parisella: *Sopravvivere liberi. Riflessioni sulla storia della Resistenza a cinquant'anni dalla Liberazione*, Roma 1997.

Das Problem des Friedens in der Ära des Kalten Krieges (1945–1953)

In Italien stellten die ‚Friedenspartisanen‘ (Partigiani della Pace) das auffälligste pazifistische Phänomen des ersten Nachkriegsjahrzehnts dar, nationale Variante einer Bewegung weltweiter Verbreitung. Ihre Wurzeln finden sich im durch die Truman-Doktrin, den Marshall-Plan und die Gründung der Kominform 1947 entstandenen politischen Klima. Der im Dezember 1948 in Wrocław abgehaltene Weltkongress der Intellektuellen für den Frieden bildete, unter Teilnahme zahlreicher italienischer Delegierter, den Ausgangspunkt für die Gründung nationaler und lokaler Komitees, die in der Folge vom Weltfriedenskongress in Paris im April 1949 unterstützt wurden. Die Bewegung der Friedenspartisanen ist verschiedentlich untersucht worden. Insbesondere sei auf das Buch Ruggero Giacomini verwiesen, das mehrheitlich auf journalistischen Quellenmaterialien basiert, sowie auf die Studie Giorgio Vecchios, der zahlreiche Archivmaterialien des Innen- und des Außenministeriums, der Kommunistischen Partei sowie in privater Hand ausgewertet hat. Jedoch mangelt es auch nicht an synthetisierenden Studien.¹⁹

Im Gegensatz zu den früheren, elitären Erfahrungen kennzeichnete die Friedenspartisanen eine Massenbasis sowie die Fähigkeit, Millionen Menschen zu mobilisieren. Der organisatorische Erfolg hing nicht zuletzt vom direkten Beitrag der kommunistischen und sozialistischen Parteien ab, jedoch verstand es die Bewegung, bei verschiedenen Anlässen Menschen verschiedener Orientierung anzuziehen, so dass sie eine reale Sorge für die Regierung darstellte und auch die Katholiken in gewisse Verlegenheit brachte. Einige Vertreter des katholischen Milieus (unter ihnen Ada Alessandrini und Padre Andrea Gaggero, ein Überlebender des KZ Mauthausen) engagierten sich direkt in der Bewegung.²⁰ Andere Katholiken, wie Don Primo Mazzolari und Iginio Giordani, zeigten Respekt und den Willen zum Dialog, blieben jedoch der Bewegung als solche gegenüber kritisch. Die große Mehrheit der Katholiken indes verurteilte die Friedenspartisanen scharf und wertete sie nur als verlängerte Hand Moskaus. In der Tat war die Verbindung mit den sowjetischen Kommunisten unleugbar, die ihre Politik immer als ‚Friedenspolitik‘ darstellten, im Gegensatz zur amerikanischen ‚Kriegspolitik‘. Anlässlich des Koreakrieges bezog man eindeutig Stellung. Die führenden Köpfe der Friedenspartisanen lehnten, in Einklang mit der marxistisch-leninistischen Doktrin des ‚gerechten Krieges‘ revolutionärer Art, jede Akzeptanz einer Verweigerung aus Gewissensgründen ab und werteten diese als eine individualistische und bürgerliche Erscheinung.

19 Ruggero Giacomini: *I partigiani della pace*, Milano 1984; Giorgio Vecchio: *Pacifisti e obiettori nell'Italia di De Gasperi (1948–1953)*, Roma 1993. Von den anderen Studien seien hervorgehoben: Ivano Granata: *Per una storia del movimento milanese dei partigiani della pace*, in: G. Petrillo/A. Scalpelli (Hg.): *Milano anni Cinquanta*, Milano 1986, 582–623; Marco Maggi: *I partigiani della pace a Milano: travaglio politico ed esiti organizzativi*, in: *La cultura della pace*, 512–532; Giulio Petrangeli: *I partigiani della pace in Italia 1948–1953*, in: *Italia contemporanea*, 1999, 217, 667–692.

20 Andrea Gaggero: *Vestito da omo*, Firenze 1991; Ada Alessandrini: *Incontri e scontri con Gerardo Bruni*. Dalla Biblioteca Vaticana alle lotte del dopoguerra per la democrazia e la pace, in: Antonio Parisella (Hg.): *Gerardo Bruni e i cristiano-sociali*, Roma 1984, 247–274.

Eine Art Probe bezüglich des Potentials dieser Friedensbewegung stellte im Frühling 1949 eine Unterschriftenaktion des PCI gegen den italienischen Beitritt zur NATO dar. Die Mobilisierung war tatsächlich bemerkenswert, insbesondere auf Seiten der Frauen; man sammelte etwa sechs Millionen Unterschriften. Nach der offiziellen Gründung der Friedenspartisanen und ihrer Komitees in allen Städten und Milieus spielten ihre organisatorische Anstrengungen 1950 eine wichtige Rolle, als es darum ging, weitere Unterschriften für den sogenannten ‚Stockholmer Appell‘ zu sammeln, der weltweit verbreitet wurde, um die Großmächte zum Verzicht auf Atomwaffen zu bringen. Die Aktion wurde durch eine sich ausbreitende generelle Sorge um das Schicksal des Planeten in Folge des Ausbruchs des Koreakriegs sowie diffuse Ängste vor einem Dritten Weltkrieg begünstigt. Am Ende zählte man, nach Angaben der Organisatoren, 16 Millionen Unterschriften. Daten dieser Art boten natürlich keine Sicherheit und hatten nurmehr propagandistischen und politischen Wert; sie fanden in der Tat keine Entsprechung in einem Mitgliederzuwachs bei den Parteien des linken Spektrums. Trotzdem zeugten sie von der Fähigkeit der Friedenspartisanen, die Masse der Bevölkerung direkt zu erreichen, unter Einbezug solcher, die alles andere als kommunistisch orientiert waren.

1950 und 1951 brachten den Höhepunkt der Aktivitäten der Friedenspartisanen. Versammlungen, Kundgebungen, Plakate, Postkarten, Kokarden und Fahnen überzogen Italien und bildeten eine wichtige Voraussetzung für zukünftige Friedensarbeit. Bei einigen Anlässen gab es auch heftigere öffentliche Proteste, wie im Januar 1951, als der damalige NATO-Oberbefehlshaber Eisenhower Rom besuchte. Eine der letzten großen internationalen Zusammenkünfte, an denen die Italiener aktiv teilnahmen, war der Völkerkongress für den Frieden in Wien im Dezember 1952. Nach 1953, als mit dem Tod Stalins und dem Waffenstillstand in Korea eine Wende im internationalen politischen Klima eingeleitet wurde, verloren die Friedenspartisanen rasch an Bedeutung. 1955 brachte eine neue Unterschriftenkampagne gegen die Atombombe enttäuschende Resultate, und die zentralen Köpfe der Bewegung konzentrierten sich inzwischen auf die Partearbeit und ihre berufliche Arbeit.

In den aktiven Jahren der Friedenspartisanen fanden pazifistische und gewaltlose Instanzen nur wenige Anhänger, die häufig gerade wegen ihrer Weigerung, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen, isoliert blieben. Insbesondere der schon erwähnte Aldo Capitini stand hinter pazifistischen, die italienische Neutralität befürwortenden und kriegsdienstverweigernden Initiativen. In seiner Heimatstadt Perugia organisierte er zahlreiche Debatten zu diesen Themen. Außerdem rief er am 11. Oktober 1947 im Zuge einer Tagung in Florenz die ‚Associazione italiana per la resistenza alla guerra‘ ins Leben, die sich dem Boykott der Vorbereitung und Durchführung von Kriegen, des Kriegsdienstes sowie der Rüstungsproduktion verschrieb und die Verbreitung und das Studium pazifistischer Ideale sowie konkret Verfolgte unterstützte. Zum Kreis um Capitini gehörten Personen verschiedener kultureller Sozialisation, wie Edmondo Marcucci, Giovanni Pioli und Eugenia Bersotti.²¹ Capitini pro-

21 Gianni Sofri: *Ritratto di un pacifista: Edmondo Marcucci*, in *La cultura della pace* 459–466; Francesco Sciuto (Hg.): *Dal modernismo al liberalismo religioso: Giovanni Pioli. Studi e testimonianze*, Milano 1970.

filierte sich insbesondere in der Unterstützung des jungen Pietro Pinna, der 1949 Protagonist eines Aufsehen erregenden Falles der Kriegsdienstverweigerung war. Es war weder der erste Fall dieser Art in Italien, noch war es der einzige in dieser Zeit, da viele junge Zeugen Jehovas sich gemäß ihrer Religion verhielten. Trotzdem war es der Erste, der die Aufmerksamkeit der italienischen öffentlichen Meinung auf sich zog. Ein von den Abgeordneten Calosso (Sozialdemokrat) und Giordani (Christdemokrat) eingebrachter Gesetzesentwurf, die Kriegsdienstverweigerung zu legalisieren, schlug völlig fehl, auch weil alle zentralen Kräfte im Spiel, von der Linken bis zur Kirche, sich dagegen aussprachen. Zu all diesen Aspekten sei noch einmal auf das zitierte Buch von Giorgio Vecchio verwiesen.²² Capitini setzte sein pazifistisches Engagement in den fünfziger Jahren fort und organisierte unter anderem wissenschaftliche Zusammenkünfte wie die ‚Internationale Tagung für Gewaltlosigkeit (1952), ‚Die Pädagogik und die Psychologie in Bezug auf die Gewaltlosigkeit‘ (1952), ‚Die Gewaltlosigkeit im Dienste der Erneuerung der Gesellschaft‘ (1952) und die ‚Woche für die Gewaltlosigkeit‘ (1953).

In diesen Jahren betrat auch Danilo Dolci (1924–1997) die Bühne des italienischen Pazifismus, ein junger Triestiner, der 1952 nach Trappeto übersiedelt war, einem kleinen Dorf an der sizilianischen Küste zwischen Palermo und Castellamare del Golfo, und später ins nahe gelegene Partinico. In Sizilien war Dolci gleich durch Aufsehen erregende Aktionen zur Unterstützung der armen Bevölkerung der Gegend aufgefallen. Nach einem ersten Hungerstreik, der die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Familie richten sollte, in der ein Kind aufgrund der elenden Lebensbedingungen gestorben war, organisierte Dolci einen zweiten mit tausend weiteren Personen, um gegen illegalen Fischfang zu protestieren; 1956 gesellte er sich zu hunderten Arbeitsloser, die eine alte Landstraße wieder befahrbar machten. Bei dieser Gelegenheit wurde er erstmals verhaftet, wegen Beleidigung und Widerstand gegen die öffentliche Ordnung sowie illegaler Durchführung von Arbeiten auf öffentlichem Grund. Vor Gericht freigesprochen, setzte er seinen Kampf mit gewaltfreien Methoden im Stile Gandhis fort. Er setzte sich für den Bau eines Staudamms am Fluß Jato ein, der es der lokalen Bevölkerung erlauben würde, sich der Kontrolle der Mafia über die Wasserversorgung zu entziehen, ein Projekt, das 1962 schließlich Erfolg hatte. In der Zwischenzeit hatte er seine ersten sozialkritischen Bücher in Druck gegeben – wie *Banditi a Partinico* (1955) und *Inchiesta a Palermo* (1956) – und in Partinico das ‚Centro Studi e iniziative per la piena occupazione‘ gegründet. Mit immer größerer Leidenschaft widmete er sich der Bekämpfung sozialer Ungerechtigkeiten und der Verquickungen der Politik mit der Mafia. Auf diese Weise begann ein langer Weg, der Dolci weithin bekannt machte und ihm schließlich internationale Anerkennung einbrachte, allerdings nicht den Friedensnobelpreis, für den er mehrmals nominiert worden war. Zur Person und zum Werk Danilo Dolcis existiert glücklicherweise ein nützlicher Band bio-bibliographischer Ausrichtung, welcher bei der Ausarbeitung der noch fehlenden kritischen Biographie behilflich sein könnte.²³

22 Vecchio, *Pacifisti e obiettori*; inoltre Aldo Capitini: *L'obiezione di coscienza in Italia*, Manduria 1959.

23 Giuseppe Barone (Hg.): *La forza della nonviolenza. Danilo Dolci. Bibliografia e profilo biografico*, Napoli 2000.

Unter den Katholiken fand der Vorschlag eines integralen Pazifismus in den vierziger und fünfziger Jahren vor allem durch Don Primo Mazzolari und Igino Giordani Unterstützung. Ersterer brachte den früher begonnenen persönlichen Reifungsprozess zur Vollendung und lehnte jede Form von Krieg ab, was wie gesagt auch die Kritik an der Parteilichkeit der Friedenspartisanen einschloß. 1949 rief Don Mazzolari eine der wichtigsten Zeitschriften des kritischen Katholizismus der Zeit ins Leben, die vierzehntägig erscheinende „Adesso“. Diese Zeitung, deren Verhältnis zur vatikanischen Hierarchie zahlreiche Wandlungen durchlief, war Objekt zahlreicher Studien.²⁴ 1950, angesichts des ‚Stockholmer Appells‘, schrieb Mazzolari: ‚Man rufe es von den Dächern, das die Kirche gegen jeden Krieg ist, gegen jeden Imperialismus, gegen jede Diktatur, gegen jede Waffe, gegen die Atombombe, gegen jeden Völker-, Rassen-, Klassenhaß, und dass sie ihren Kindern volle Wahlfreiheit läßt, in den Grenzen des Erlaubten und Ehrbaren, bezüglich der wirkungsvollsten Mittel zur Abschaffung von Kriegen und Haß.‘²⁵ Am Ende desselben Jahres nahm Don Mazzolari an einem ‚Dialog‘ über den Frieden teil, indem er offene Briefe mit dem kommunistischen Journalisten Davide Lajolo und mit Igino Giordani austauschte. Seine Reflexionen über Krieg und Frieden faßte er endlich systematisch in seinem berühmten Büchlein ‚Du, töte nicht!‘ (*Tu non uccidere!*) zusammen, verfaßt gegen Ende 1952, jedoch erst 1955 anonym publiziert.²⁶ In dieser Abhandlung verband sich die totale Ablehnung des Krieges an sich mit der noch intensiv gefühlten Erinnerung an die materielle und menschliche Katastrophe des letzten Weltkonfliktes; die Anklage an die Heuchelei der sogenannten ‚christlichen Zivilisation‘ vereinigte sich mit einer Botschaft voller Hoffnung und innerer Kohärenz; auf die Aufzählung der schwerwiegenden Probleme, die jede Anwendung der Theorie eines ‚gerechten Krieges‘ unmöglich machten, folgte eine detaillierte Anweisung bezüglich alternativer Wege der Gewaltlosigkeit durch Verweigerung; neben der Kritik an den Widersprüchen des kommunistischen Pazifismus stand die Aufzählung der Versäumnisse der Christen; die Friedensproblematik war verbunden mit sozialer Gerechtigkeit und dem Kampf gegen Armut.

Wie Don Primo Mazzolari hatte auch Igino Giordani (1894–1980) am Ersten Weltkrieg teilgenommen, war sogar verletzt und mit einem Verdienstkreuz ausgezeichnet worden. Er

24 Lorenzo Bedeschi: L'ultima battaglia di Don Mazzolari. „Adesso“ 1949–1959, Brescia 1990; Arturo Chiodi: Primo Mazzolari. Un testimone „in Cristo“ con l'anima del profeta, Milano 1998; Mariangela Maraviglia: Primo Mazzolari. Nella storia del Novecento, Roma 2000; G. Campanini/M. Truffelli (Hg.): Mazzolari e „Adesso“. Cinquant'anni dopo, Brescia 2000; Arturo Chiodi (Hg.): Mazzolari nella storia della Chiesa e della società italiana del Novecento, Milano 2003. Vgl. auch Giorgio Vecchio: ‚Left Catholicism‘ and the Experiences ‚on the Frontier‘ of the Church and Italian Society (1939–1958), in: G. R. Horn/E. Gerard (Hg.): Left Catholicism. Catholics and Society in Western Europe at the Point of Liberation 1943–1955, KADOC Studies 25, Leuven 2001, 174–195. Eine Biographie, Bibliographie, Bilder sowie eine Anthologie aus seinen Werken finden sich auch unter: www.fondazione-mazzolari.it

25 Stefano Bolli [Primo Mazzolari]: La bomba atomica e ogni arma sterminatrice fuori legge, in: Adesso, 1° luglio 1950.

26 P. Mazzolari: Tu non uccidere, Vicenza 1955. Für eine umfassende Interpretation des Bändchens vgl. auch Giorgio Campanini: Don Primo Mazzolari fra religione e politica, Bologna 1989, 59–77; Bedeschi, 60–63.

war dann Vertreter des ‚Partito Popolare‘ und als Journalist aufmerksamer Beobachter internationaler Angelegenheiten. Nach dem Aufstieg des Faschismus hatte er – wie Alcide De Gasperi – eine Anstellung in der Vatikanischen Bibliothek gefunden und sich in den Vereinigten Staaten in der Bibliothekswissenschaft fortgebildet. Anfang 1949 gründete Giordani eine eigene Zeitschrift, „La Via“, die den Themen des Friedens breiten Raum widmete, und veröffentlichte seine Überlegungen zum Nordatlantikpakt. Obwohl sein Realismus ihn die Politik De Gasperis unterstützen ließ, blieben ihm starke Zweifel idealer und metapolitischer Art, die schließlich in der Publikation eines seiner bekannteren Bücher mündeten, *L'inutilità della guerra*, 1953 erstmals veröffentlicht.²⁷ Der Inhalt des Buches wird schon im Titel deutlich und dann im ersten Satz: ‚Krieg ist Mord im Großen‘ und erlangte großen Einfluß. Im Zentrum des Textes stand die religiöse und moralische Motivation, die negativen Aspekte jedes bewaffneten Konflikts hervorzuheben. Im Unterschied zu anderen erwähnten Personen war Giordani, wie auch Mazzolari, bereits Gegenstand von wichtigen wissenschaftliche Arbeiten.²⁸

Anfang der fünfziger Jahre konnte der italienische Pazifismus also auf eine organisierte Kraft wie die Friedenspartisanen zählen, welche von den kontingenten Umständen des Kalten Krieges in der Phase des Stalinismus bestimmt war und deren Bedeutung sich deshalb gleich nach dem Tod Stalins drastisch verringerte, bis zu ihrem völligen Verschwinden innerhalb weniger Jahre. Die Friedenspartisanen hatten jedoch die Wirkungen der Massenmobilisierung vor- und den Regenbogen als Farben des Friedens eingeführt. Daneben bestanden latente Protestpotentiale, die sich auf einzelne Persönlichkeiten sowohl im laizistischen als auch im katholischen Lager zurückführen ließen. Es handelte sich jedoch nach wie vor um ‚prophetische‘ und isolierte Figuren, Vorreiter einer Realität, die noch vollends zur Reife gelangen mußte.

Der italienische Pazifismus angesichts der atomaren Frage (1954–1961)

Italien wurde auf verschiedene Weise in die Diskussion um die nukleare Aufrüstung einbezogen, sei es als an strategisch empfindlicher Stelle gelegenes NATO-Mitglied, sei es aufgrund der wachsenden Wirkungen der Angst vor einer atomaren Bedrohung in der allgemeinen Bevölkerung, nach Jahren einer offensichtlichen Unterschätzung der Risiken der Radioaktivität. Wenn der harte Kern der ‚intransigenten Pazifisten‘ weiterhin eher begrenzt blieb und um Initiativen einiger Einzelpersonen kreiste, entwickelten sich mit der wachsenden Angst vor einer atomaren Bedrohung neue politische und mediale Diskussionsformen zum Thema Frieden. Weder zu diesen Fragen noch zu den Beziehungen zwischen Nuklearangst, politischen Institutionen und öffentlicher Meinung gibt es viele Studien, wenn man die interes-

27 Neu aufgelegt jüngst in Rom (2003).

28 Mario Casella: Igino Giordani. „La pace comincia da noi“, Roma 1990; Tommaso Sorgi (Hg.): Igino Giordani. *Politica e morale*, Roma 1995.

santen Arbeiten von Luigi Cortesi²⁹, einen Aufsatz von Massimo De Giuseppe³⁰ und einige Diplomarbeiten ausnimmt. Angaben zur pazifistischen Reaktion auf den atomaren Rüstungswettlauf finden sich auch in den Arbeiten von Antonio Gambino sowie des Wissenschaftshistorikers Roberto Maiocchi.³¹

War die antimilitaristische Propaganda der Friedenspartisanen in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre durch die sowjetische Wende in der atomaren Aufrüstung und die Neudefinition des Konzepts der ‚friedlichen Koexistenz‘ immer weniger in der Lage, ihre antimilitaristische Propaganda auf den neuesten Stand zu bringen, kündigten sich auf sozialistischer und katholischer Seite Neuigkeiten an. Die Nuklearfrage erwies sich als ein einzigartiger Katalysator für eine Bewußtseinsmobilisierung, wie die besorgte Aufnahme der Nachricht von den Experimenten auf den Bikini-Inseln zeigte, welche sogar die traditionell den pazifistischen Initiativen eher mißtrauisch gegenüberstehende Presse auf den Plan rief; der sozialistische Abgeordnete Mario Berlinguer brachte eine parlamentarische Anfrage gegen Thermonuklearwaffen vor, die am 6. Mai 1954 im Abgeordnetenhaus diskutiert wurde. Auch die Gewerkschaften begannen den Pazifismus nun wichtiger zu nehmen; beispielsweise beschloß die CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro) Giuseppe Di Vittorio und die ‚Unione Donne Italiane‘ Maddalena Rossis, die Thesen des Consulta per la Pace zu unterstützen, die Kundgebungen zum Ersten Mai dem ‚Frieden und der nationalen Unabhängigkeit‘ zu widmen und die Problematik so in die Betriebe zu tragen.³² Tatsächlich gewann die Friedensfrage im Prozeß der Öffnung nach links an Gewicht, die auf die Krise der Parteien der Mitte nach dem Ende der Regierung De Gasperi folgte. Das von den Friedenspartisanen organisierte italienische Komitee auf dem Weltfriedenskongreß in Helsinki am 22. Mai 1955 bestand aus 200 Delegierten und Beobachtern, unter ihnen der Christdemokrat Zappulli, der dafür ein Jahr lang aus seiner Partei ausgeschlossen wurde. Vier Monate lang wurden Chiarante und Boiardi suspendiert, die, zusammen mit Rodano, Melloni und Bartesaghi (diese letzten waren schon im März ausgeschlossen worden, weil sie gegen die Ratifizierung des Unione Europea Occidentale gestimmt hatten), in der Wochenschrift ‚Il dibattito politico‘ geschrieben hatten.

Man kann diese Personen sicher nicht als ‚reine Pazifisten‘ bezeichnen, jedoch spielten solche Stellungnahmen eine nicht unbedeutende Rolle, wenn es darum ging, die Aufmerksamkeit auf den Protest an der Logik der Abschreckung zu richten. Insbesondere auf katholischer Seite gerieten Mitte der fünfziger Jahre die Dinge in Bewegung. Die ersten Zeichen der Veränderung zeigten sich in der kirchlichen Haltung angesichts des atomaren Wettrüstens, angefangen mit der Weihnachtsbotschaft von Pius XII. 1954, welche sich einem politisch in-

29 Luigi Cortesi (Hg.): *Democrazia, rischio nucleare e movimenti per la pace*, Napoli 1989 und *Le armi della critica. Guerra e rivoluzione pacifista*, Napoli 1991.

30 Massimo De Giuseppe: *Gli Italiani e la questione atomica negli anni Cinquanta*, in: *Ricerche di Storia politica*, 1 (2000), 29–52.

31 Antonio Gambino: *Vivere con la bomba*, Bari-Roma 1986 und Roberto Maiocchi: *L'era atomica*, Firenze 2000³.

32 Bedeutungsvoll in dieser Hinsicht erscheint die Publikation „Era atomica“, Themenheft zu Frieden, Arbeit und Entwicklung, 1955 als Beiheft der Zeitschrift der CGIL, ‚Lavoro‘, erschienen.

strumentalisierten Pazifismus, aber auch der Logik einer massiven Unterdrückung gegenüber kritisch äußerte.³³ Wie moderat diese vatikanischen Erklärungen auch sein mochten, sie übten große Wirkung auf das katholische Milieu Italiens aus. Selbst Capitini hoffte auf aufgrund dieser Botschaft auf einen weiterführenden Dialog.³⁴ Dies schien eine günstige Gelegenheit für die Wiederbelebung der Debatte um den ‚gerechten Krieg‘ und die Legalisierung der Verweigerung, welche die Regierungen der Mitte wie auch die kommunistische Opposition weiterhin nicht in Betracht ziehen wollten.

1954 faßte auch die Vereinigung ‚Pax Christi‘ in Italien Fuß, die am Ende des Zweiten Weltkrieges als laizistische Bewegung unter kirchlicher Kontrolle in Frankreich entstanden war. Schon 1952 hatte die Bewegung einen Pilgerspaziergang von Assisi nach Rom organisiert, und die italienische Sektion begründete sich durch die direkte Initiative von Monsignore Montini, mit dem Bischof von Biella, Carlo Rossi, der 1954 bis 1959 als Vorsitzender fungierte. Ursprünglich definierte sich die Organisation wesentlich spirituell und lud die Gläubigen ein, gegen den Krieg zu beten. Bald gesellten sich jedoch wissenschaftliche Aktivitäten und die Auseinandersetzung mit Themen des Friedens dazu. Es folgte die Organisation nationaler Kongresse (der erste fand 1956 in Vicenza unter dem Vorsitz des damaligen Bischofs von Venedig, Angelo Roncalli, des späteren Johannes XXIII. statt), doch sollte es bis zu den Veränderungen der sechziger Jahre dauern, bevor die Assoziation sich stärker von spirituell-ecchlesiastischen Positionen hin zu wirklich politischen und sozialen bewegte.

Zum Ursprung von ‚Pax Christi‘ und zum weiteren Friedensengagement von Katholiken seit der Mitte der fünfziger Jahre stehen spezielle Forschungen noch aus. Zu einer weiteren zentralen Figur in der Geschichte des italienischen Pazifismus im 20. Jahrhundert fehlt es indes nicht an Arbeiten: Giorgio La Pira (1904–1977), seinerzeit Bürgermeister von Florenz, dessen Initiativen in jenen Jahren begannen, internationalen Charakter anzunehmen. In Sizilien geboren, hatte der junge La Pira von 1921 bis 1924 eine Art ‚christlicher Wende‘ durchgemacht, die ihn der thomistischen Philosophie und einem laizistischen Engagement näher gebracht hatte. 1926 übersiedelte er nach Florenz, begann eine akademische Karriere im Bereich des römischen Rechts, trat der ‚Azione Cattolica‘ bei und gründete zusammen mit Don Bensi die Messe des Hl. Procolo für die Armenhilfe. Das soziale Engagement La Piras erreichte auch politische und dezidiert antifaschistische Dimensionen, die auf seinen Erfahrungen in der Leitung der Zeitschrift „Principi“ basierten, welche sich gegen eine italienische Teilnahme am Zweiten Weltkrieg ausgesprochen hatte und 1940 wegen des Vorwurfs ‚solidaristischer Wehrkraftzersetzung‘ ihr Erscheinen einstellen mußte. Der Professor war gezwungen gewesen, nach Rom zu flüchten. Er war Mitglied eines linksgerichteten Kreises in der DC um Giuseppe Dossetti, welcher der große Gegenspieler von Ministerpräsident De Gasperi war, sowie aktiv in dem Ausschuß der ‚Commissione dei 75 della Costituente‘. La Pira war später auch Untersekretär im Arbeitsministerium und somit einer der Protagonisten der Wiederaufbaujahre nach dem Krieg. 1949 hatte er die Regierung verlassen; zwei Jahre später wählten die Florentiner ihn zu ihrem Bürgermeister. Zeitgleich begann La Piras pazi-

33 Il messaggio natalizio del Papa: un fiume di pace sul mondo, in *L'Italia*, 4 gennaio 1955.

34 Aldo Capitini, La religione e la pace, in „Belfagor“, 2, marzo 1955.

fistisches Engagement als Basis für das, was er ‚demokratische Diplomatie‘ zu nennen pflegte: der Versuch, eine lebendige Verbindung zwischen lokaler und internationaler Dimension zu schaffen. Die pazifistischen Initiativen La Pira, die immer vom Respekt für den Dialog mit dem ‚Andersartigen‘ gekennzeichnet waren, brachten ihm innerhalb kurzer Zeit zahlreiche Feinde ein – inner- und außerhalb der DC –, die ihn mit den Etiketten ‚Utopist‘ und ‚kleiner Sakristeikommunist‘ versahen. Gleichzeitig verzeichnete er aber auch überraschende Ergebnisse, dank seiner zweifellos vorhandenen strategischen Fähigkeiten und hochrangiger Unterstützer, auf kirchlicher Seite Kardinal Dalla Costa, Monsignore Montini und später auch Papst Johannes XXIII., auf politischer Seite Fanfani, auf wirtschaftlicher Seite der Präsident der ENI (Ente Nazionale Idrocarburi), Enrico Mattei. Seine Versuche, den Dialog mit den Kommunisten zu etablieren, die schließlich in Aufsehen erregende Initiativen wie eine Reise nach Moskau 1959 mündeten, fielen gerade, was pazifistische Themen anging, auf fruchtbaren Boden. Ausgangspunkt der Friedensdiplomatie im Stile La Pira war wohl eine Tagungsreihe zu Frieden und christlicher Zivilisation³⁵, die Florenz innerhalb weniger Jahre zu einer Art ‚Freihafen‘ der Friedensdiplomatie werden ließ. Nach einer Krise im Jahr 1957, in deren Zuge er zurücktreten mußte, initiierte La Pira vier ‚Colloqui mediterranei‘ und durchlebte dann das kurze aber intensive Pontifikat von Johannes XXIII. Unter den zahlreichen dem Frieden gewidmeten Äußerungen La Pira erscheinen einige Briefe besonders interessant, beispielsweise jene an Chruschtschow über die atomare Bewaffnung.³⁶ Über La Pira besteht eine reiche Forschungsliteratur, wenn sie sich auch erst spät von apologetischen Zügen befreite und wenig homogen erscheint. Auf seine pazifistische Rhetorik konzentriert sich ein jüngerer Aufsatz des Soziologen Angelo Scivoletto, während die erste Biographie wirklich historischer Ausrichtung Massimo De Giuseppe verfaßt hat.³⁷

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre entstanden weitere neue Formen pazifistischer Mobilisierung in Italien; darunter ist sicherlich jene zu erwähnen, die von einer kleinen Gruppe Wissenschaftler im Zuge der Protestinitiativen Linus Paulings organisiert wurde. Ausgangspunkt war Professor Gustavo Colonnetti, der schon 1954 eine Botschaft von Nuklearwissenschaftlern an die Staatschefs unterstützt hatte und diese Entscheidung später in ‚La Pace‘ begründete (eine 1955 von Piero Jahier und Carlo Scarfoglio herausgegebene Publikation). Ein weiterer italienischer Wissenschaftler, Adriano Buzzati Traverso, Biologe an

35 La Pira organisierte fünf Tagungen für den Frieden und die christliche Zivilisation. Der vierte Kongress, ‚Speranza teologale e speranza umane‘, war jener, der das päpstliche Motto ‚Spes contra Spem‘ aufnahm.

36 Carteggio da Pira-Krusciov sulle armi atomiche, in: *Aggiornamenti sociali*, 2 (1965), 145–158. Siehe auch die Sammlungen: Giorgio La Pira Sindaco, III vol., hg. v. Ugo De Siervo/Giorgio Giovannoni/Gianni Giovannoni, Firenze 1988–1989 und jüngst: Caro Giorgio-Caro Amintore. 25 anni di storia del carteggio La Pira-Fanfani, Firenze 2003.

37 Angelo Scivoletto: *La politica come arte della pace*, Roma 2003; Massimo De Giuseppe: *Giorgio La Pira. Un sindaco e le vie della pace*, Milano 2002. Unter den La Pira und dem Frieden gewidmeten Studien siehe auch *La Pira oggi*, Firenze 1981, unter anderem mit Beiträgen von Giuseppe Lazzati, Vittorio Possenti und Paolo Pombeni, während der Tagungsband zum hundertsten Geburtstag La Pira in Vorbereitung ist, *La guerra ‚impossibile‘ nell’età atomica, tenutosi a Valmontone (Roma) dal 2 al 4 aprile 2004*, Valmontone (Rom) 2.–4. April 2004.

der University of California, begann öffentlich über die Auswirkungen der Radioaktivität zu sprechen, gerade in dem Augenblick, in dem sich auf der Halbinsel durch eine Initiative des CNRN (Comitato Nazionale per le Ricerche Nucleari) die Hoffnungen auf die Möglichkeiten eines nuklearen Friedens erneuerten. Einige Italiener traten zudem den Pugwash Konferenzen bei, die, 1957 entstanden, von der Notwendigkeit inspiriert waren, die Vermittlerrolle der ‚scientific community‘ zwischen politischen Institutionen und Zivilgesellschaft aufzuwerten. Diese Aktivitäten stellten die Antithese einer Massenbewegung dar, wie Roberto Fieschi³⁸ geschrieben hat, aber auch einen originellen Beitrag zum pazifistischen Milieu. Die erste Versammlung von Pugwash in Italien fand erst 1965 in Venedig statt (‚Internationale Kooperation für die Wissenschaft und die Abrüstung‘), doch hatten verschiedene Wissenschaftler ihren Namen schon früher mit der Bewegung in Verbindung gebracht, angefangen mit Edoardo Amaldi (lange Präsident des italienischen Pugwash), der mit Fermi der ‚Gruppe Via Panisperna‘ angehört hatte.³⁹

Der ‚linke‘ Pazifismus organisierte 1960 auf der ganzen italienischen Halbinsel eine Reihe von Zusammenkünften, die gegen die amerikanischen Raketenzstützpunkte protestierten. Insbesondere auf Initiative des früheren Sekretärs der Friedenspartisanen, Velio Spano, rief man den ‚Movimento per la Pace‘ ins Leben, in dessen Reihen auch Persönlichkeiten wie der Jurist Saverio Brigante und der Schriftsteller Cesare Zavattini zu finden waren.⁴⁰ Binnen kurzer Zeit trat die Bewegung der ‚Consulta per la Pace‘ bei, eine Art nationale Koordinationsstelle, die mit dem Ziel entstanden war, die pazifistische Mobilisierung zu homogenisieren, und der auch andere Gruppen, wie der ‚Movimento mondialista‘, der ‚Movimento per la Riconciliazione Internazionale (MIR)‘, der ‚Comitato dei Cento Comuni‘, der ‚Movimento dei resistenti alla guerra‘, die ‚Assemblea di Palazzo Vecchio‘ und die ‚Intesa operaia per la pace‘ angehörten.

In diesen günstigen Umständen schlug Aldo Capitini eine neue Form pazifistischer Initiative vor: den ersten italienischen Friedensmarsch, im Stil des berühmten Marsches von London nach Aldermaston. Organisiert vom ‚Centro perugino per la non-violenza‘, war der am 24. September 1961 durchgeführte Marsch entlang einer 24 Kilometer langen Strecke von Perugia nach Assisi eine Gelegenheit, die verschiedenen Strömungen des italienischen Pazifismus zusammenzubringen. Obwohl der für Capitini typische internationale Charakter beibehalten wurde, versuchte man nicht nur, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema Frieden zu lenken, sondern auch die ungelöste Frage der Dialektik zwischen ‚gewaltlosem‘ und ‚politischem‘ Pazifismus auf eine konkrete, von parteipolitischen oder kirchlichen Dynamiken unabhängige Aktionsebene zu befördern. Die interessanteste dokumentarische Zusammenfassung zu dieser ersten Erfahrung – der Marsch war der erste einer langen Reihe, die, trotz einiger Unterbrechungen, bis heute fort dauert – stellte Capitini selbst zusammen.⁴¹ Die Zahl der Mar-

38 Roberto Fieschi: *Scienza e guerra*, Roma 1987.

39 Vedasi Gianni Battimelli/Michelangelo De Maria (Hg.): *Edoardo Amaldi: Da via Panisperna all' America*, Roma 1997.

40 Siehe die Äußerungen Velio Spanos in: *Lo sviluppo dell'iniziativa unitaria per la coesistenza e la pace. Atti e documenti del Consiglio nazionale del Movimento italiano della pace*, Roma 1962, 7–8.

41 Vgl.: *In cammino per la pace, documenti e testimonianze sulla Marcia Perugia-Assisi*, Torino 1962.

schiehenden wurde von der ‚Unità‘ auf über 30.000 geschätzt, vom ‚Corriere della Sera‘ auf wenige Tausend. Laut den verlässlichsten Quellen waren es wohl zwischen 15.000 und 20.000 Personen jeder Schicht und sozialer Herkunft. An der Initiative nahm auch eine Reihe Intellektueller teil, darunter der Schriftsteller Italo Calvino, der Maler Renato Guttuso, der schon 1950 vom Weltfriedensrat prämiert worden war, der Ökonom Ernesto Rossi, der Jurist Arturo Carlo Jemolo und der Philosoph Norberto Bobbio. Trotz aufwendiger Bemühungen blieben die Konservativen und die politische Mitte (von der DC schickte einzig La Pira ein solidarisches Telegramm) bei ihrer Feindschaft und ihrem Desinteresse, und auch der Versuch des PCI, das Ereignis als politisch ‚links‘ zu vereinnahmen, zeigte die Schwierigkeiten des italienischen Pazifismus, aus den durch den Kalten Krieg auferlegten Schemata auszubrechen und Initiativen außerhalb parteipolitischer Logik zu gestalten. Es sei aber auch der Versuch der Sozialisten erwähnt, sich von der Veranstaltung fern zu halten, Zeichen der Voraussicht in Zeiten eines entstehenden Mitte-Links-Blocks, aber auch des Willens der Partei, die eigene Autonomie zu bestätigen, die kurz darauf einen eigenen Friedensmarsch in Mailand organisierte. Überhaupt löste der Marsch von Perugia nach Assisi eine Reihe parteipolitischer und gewerkschaftlicher Initiativen aus: von den Märschen, die die ‚Federazione dei Giovani Comunisti‘ in der Emilia Romagna organisierte bis zu den Gegen-Kundgebungen der jungen Christdemokraten, die im September in Rom vom ‚Altare della Patria‘ zur sowjetischen Botschaft zogen. Man forcierte also die Mobilisierung gerade ‚jugendlicher‘ Parteien und Assoziationen, was man als ‚defensive‘ Reaktion interpretieren kann, die von oben dirigiert wurde, die aber auch als Zeichen einer Zeit heiklen Wandels zu verorten ist, in der die Sensibilisierung der Bevölkerung zum Thema Frieden zweifellos neue Wege beschritt.

Von *Pacem in terris* zum Kampf für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung (1962–1967)

Die Jahre 1962–1965 brachten dem italienischen Pazifismus große, von den im Zuge der Kuba-Krise geschürten Ängsten ausgehende Veränderungen, die dann durch die Enzyklika *Pacem in terris* und schließlich durch das Zweite Vatikanum charakterisiert waren. Die Enzyklika von Papst Johannes XXIII., am 11. April 1963 öffentlich gezeichnet, wirkte tief auf die italienische Zivilgesellschaft und überwand teilweise die Trennung zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken. Diesem päpstlichen ‚Manifest‘, dass sich an Kriterien wie ‚Einheit der menschlichen Gattung‘ orientierte und vom Dialog und persönlichen Engagement für den Frieden gekennzeichnet war, haben Wissenschaftler und Pazifisten jüngst, in Zeiten der ‚Präventivkriege‘, wieder mehr Beachtung geschenkt.⁴² Die Periode nach dem Konzil bezeichneten einige Wissenschaftler nicht zufällig als die Jahre des ‚florentinischen Keimens‘, während der Pazifismus der Linken (nach den Erfahrungen mit der ‚Consulta‘) dem Dialog

42 Für ein historisches Profil siehe Agostino Giovagnoli (Hg.): *Pacem in terris. Tra azione diplomatica e guerra globale*, Milano 2003. Ganz anderer Art, aber von Interesse für die Beurteilung der jüngsten Wiederaneignung der Enzyklika durch den italienischen Pazifismus: Pace! Voci a confronto sulla lettera enciclica *Pacem in terris*, Milano 2003.

mit ‚anderen‘ Pazifismen gegenüber offen blieb, obwohl er seine Aktivitäten auf die Cruisemissile-Basen konzentrierte.⁴³ Dies war die Zeit Padre Balduccis und Don Milanis, des Entstehens neuer Zeitschriften, Organisationen und Komitees.

Padre Ernesto Balducci (1922–1992), aus einem Bergbauerdorf am Monte Amiata in Toscana stammend, studierte bei den Padri Scolopi und erhielt 1945 die Weihe. In Florenz schloß er das Studium der Philologie ab und knüpfte Kontakte mit Vertretern des christlichen Humanismus sowie mit dem Kreis um La Pira. Er widmete sich Themen wie der Sozialhilfe und dem interreligiösen Dialog. Unter anderem war er Urheber des Appells für den Frieden der Tagung von 1954. Mit Gian Paolo Meucci, Mario Gozzini und anderen Freunden gründete er 1958 die Zeitschrift ‚Testimonianze‘, die ein wichtiges Forum kritischer Reflexion und kulturellen Dialogs zu den Themen Frieden und Rechte werden sollte. Durch den neuen Erzbischof von Florenz, Florit, aus seiner Stellung entfernt, ging Balducci zunächst nach Frascati und dann nach Rom. Gerade während dieser florentinischen ‚Auszeit‘, die bis 1965 andauerte, als er sich in der Badia di Fiesole niederließ, explodierte der ‚Fall Balducci‘, über den wir im folgendem noch berichten.

Don Lorenzo Milani (1923–1967) entstammte dem florentinischen Großbürgertum und hatte schon Ende der fünfziger Jahre von sich reden gemacht, als das Hl. Offizium die sein Buch *Esperienze pastorali* verbot. Er wurde in das kleine und versteckte Dorf Barbiana im Mugello, nördlich von Florenz, versetzt, wo er eine interessante pädagogisch-erzieherische Aktivität mit den Kindern der lokalen Bauern entfaltete, die ihn später zur Ausarbeitung eines der Schlüsseltexte der italienischen 68er Kultur und der Diskussion um die Erziehung und das wichtiger werdende Thema der Friedenserziehung inspirierte, die *Lettera a un professoressa* von 1967. Sein pazifistisches Engagement ist jedoch vor allem mit einem weiteren Brief verbunden, den er zwei Jahre zuvor an die Militärseelsorger adressiert und der eine lange Reihe von Polemiken und einen Strafprozess nach sich gezogen hatte.

Zu diesen Protagonisten des spektakulären pazifistischen Dissenses unter den Katholiken hat die Historiographie einige bedeutende Fortschritte gemacht, jedoch bleiben verschiedene Materialien nach wie vor unberücksichtigt. Was Padre Balducci angeht, kann man seine ideelle Reifung vielleicht mit dem Interview *La Chiesa e la patria* beginnen und mit der 1986 lancierten Reihe *Enciclopedia della pace* enden lassen, während historiographisch auf die von Bruna Bocchini Camaiani herausgegebenen Arbeiten verwiesen sei.⁴⁴ Als wichtigste Schriften Don Milanis sind *L'obbedienza non è più una virtù* und, zum Zwecke historischer Rekonstruktion, die Texte von Miccoli und Di Giacomo zu nennen.⁴⁵

43 Siehe den Beitrag von Ruggero Giacomini: I movimenti per la pace nell'Italia repubblicana, in: Salvatore Minolfi (Hg.): *L'Italia e la NATO. Una politica estera nelle maglie dell'alleanza*, Napoli 1993, 155–189 und Virgilio Ilari: *Storia politica del movimento pacifista in Italia (1949–1985)* in: C. Jean (Hg.): *Sicurezza e difesa: fattori interni e internazionali*, Milano 1986, 231–289.

44 Ernesto Balducci: *La Chiesa e la modernità*, Roma-Bari 2002 und Bruna Bocchini Camaiani/Monica Galfré/Nicoletta Silvestri: *Percorsi d'archivio. L'archivio di Ernesto Balducci*, Firenze 2000.

45 Giovanni Miccoli: *Don Lorenzo Milani nella Chiesa del suo tempo*, in: Giovanni Miccoli, *Fra mito della cristianità e secolarizzazione*, Casale Monferrato 1985, 428–454; Maurizio Di Giacomo, *Don Milani. Tra solitudine e vangelo*, Roma 2001; siehe auch Giovanni Catti: *Don Milani e la pace*, Torino 1988.

Um den Einfluß dieser Personen im Kontext der in Italien aktiven Friedensbewegungen zu verstehen, der noch von starken politischen Rivalitäten und kulturellem Mißtrauen geprägt war, muß vor allem ihre Fähigkeit gesehen werden, eine neue Aufmerksamkeit für das Thema der Kriegsdienstverweigerung zu erregen. In der Tat kam das Thema zwischen 1961 und 1965 erneut auf die Tagesordnung und beschäftigte die nationale Presse. Die Frage war von La Pira selbst in den Mittelpunkt gerückt worden, der in einem Florentiner Kino in einer ‚privaten‘ Veranstaltung den Film des französischen Regisseurs Autant-Lara: *Tu ne tuéras pas* zeigte; der Film, der auf dem Festival in Venedig präsentiert und dann nie in die Kinos gekommen war, drehte sich um die Figur eines jungen Verweigerers, der den Gebrauch von Waffen ablehnte. Die Initiative La Piras öffnete die Büchse der Pandora und stellte den Professor ins Zentrum heftiger Kritik von Seiten der Regierung – ein äußerst scharfes Telegramm des Verteidigungsministers Andreotti nahm eine Intervention des Innenministers Scelba vorweg, der weitere Vorführungen verbot – und der konservativen Presse. Am Ende des Jahres konstituierte sich, auf Initiative von Capitini, Calogero, Jemolo und Chiaromonte, ein nationales Komitee mit dem Ziel, eine Kampagne für die Kriegsdienstverweigerung zu lancieren, dem auch der Schriftsteller Ignazio Silone und der Sozialist Riccardo Lombardi beitraten. Während die marxistische Kritik weiterhin nur vorsichtig Stellung nahm und das Mißtrauen weiter Teile des PCI gegenüber dem Thema Verweigerung bestätigte, sowie allgemein einem Pazifismus gegenüber, der sich immer mehr auf die Thesen reiner Gewaltlosigkeit festzulegen schien⁴⁶, belebte sich das Gesamtbild der Bewegungen spürbar.

Das Thema Verweigerung wurde auch anläßlich des Friedensmarsches der 100 Städte am 18. März 1962 von Camicia nach Cortona in der Toscana wieder aufgenommen. Endgültig ins Zentrum der nationalen Aufmerksamkeit gelangte das Thema jedoch mit der Explosion des ‚Falles Gozzini‘, eines jungen Katholiken aus dem Mailänder Hinterland, der sich geweigert hatte, die Uniform anzuziehen und moralische Motive geltend machte: Seine Entscheidung war durch den Geist der Botschaft über den Frieden von Johannes XXIII. inspiriert. Die Angelegenheit Giuseppe Gozzinis (der dann im Januar 1963 wegen ‚Ungehorsams‘ verurteilt, in der Folge aber amnestiert und vom Militärdienst ‚aus gesundheitlichen Gründen‘ befreit wurde) erlaubte es, eine direkte Verbindung zwischen einem Teil des katholischen Milieus und den gewaltlosen Pazifisten zu knüpfen. Balducci gab das erwähnte Interview, durch das er sich mit Capitini solidarisierte, und forderte die Einführung eines Gesetzes, die die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen als ‚Zeugnis eines absoluten Friedenswillens‘ legalisierte. Die Veröffentlichung des Interviews zog eine Flut von Reaktionen nach sich, darunter auch die des Sekretärs des Hl. Offiziums, Kardinal Ottaviani, der die Verweigerung als ‚unerlaubt und verwerflich‘ bezeichnete. Balducci wurde zusammen mit dem Journalisten Pinzaiuti, der ihn interviewt hatte, verklagt und in erster und zweiter Instanz verurteilt. In den folgenden zwei Jahren stand die Frage der Verweigerung sowohl in der ‚Consulta‘ als auch in der politischen Debatte neben der nuklearen Abrüstung, ohne jedoch die internen Widersprüche der Bewegung aufzulösen, die sich mit der erneuten Auf-

46 Nach dem Weltkongreß für allgemeine Abrüstung im Sommer 1962 in Moskau machte der ‚Movimento della pace‘ den Kampf gegen Atomwaffen zur absoluten Priorität.

merksamkeit, die der internationale Pazifismus erlangt hatte, auseinanderzusetzen hatte. Im Zuge einer Konferenz in Oxford 1963 erschien der Bruch zwischen dem ‚Movimento per la Pace‘ und der radikalen Delegation unter Führung des jungen ‚Zornigen‘ Marco Pannella nicht mehr aufzuhalten. Nachdem Capitini den Vorsitz der Consulta aufgegeben hatte, richtete er seine Energien auf eine neue Form pazifistischer Mobilisierung: die ‚Gruppo d’Azione Nonviolenta‘ (GAN), die auf Initiative Pietro Pinnas entstanden war und begann, Vorträge zu organisieren, die für die Themen Abrüstung und Verweigerung sensibilisieren sollten. Lokale Sektionen entstanden in Umbrien, der Toskana, dem Veneto, der Emilia, der Lombardei und in Kampanien. Die GAN fand einen nie gesehenen Konsens unter jungen Katholiken und Studierenden.

Im März 1964, der Jurist Giorgio Peyrot schätzte die Zahl der Verweigerer nunmehr auf fast 200, brachte Nicola Pistelli im Abgeordnetenhaus einen neuen Gesetzesentwurf zur Verweigerung ein, dem kurz darauf die Sozialisten Basso und Paolicchi folgten. Die drei Vorschläge wurden in der Folge zusammengefaßt, gerieten im Parlament aber erneut ins Stocken. Das Folgejahr brachte den dritten Akt der Angelegenheit, jenen, der Don Milani und seinen Brief an die Militärseelsorger einbezog. Letztere hatten anlässlich eines Treffens in Florenz die Verweigerung scharf verurteilt und als beleidigend für die Kriegsversehrten bezeichnet. Der Wirkung des Briefes kam einem Gewitter gleich, da er sogar die Konzepte des Vaterlandes und des Gehorsams in Frage stellte und in allgemeinverständlicher Sprache ‚konkreten Pazifismus‘ verbreitete.

Nur die kommunistische Wochenschrift ‚Rinascita‘ druckte den Text am 6. März vollständig ab und provozierte eine sofortige Anklage gegen Milani und Pavolini, den Chefredakteur der Zeitschrift. Auch die florentinische Bischofskurie schritt ein und drohte mit der Suspension des Geistlichen. Im Februar 1966 in erster Instanz freigesprochen – Milani war bereits schwer krank –, wurde er dann im Oktober 1968 in zweiter Instanz verurteilt, sechzehn Monate nach seinem Tod. Eine interessante Rekonstruktion der Ereignisse lieferte La Pira 1966 im Vorwort des Bandes *Tu non ucciderai. I cattolici e l’obiezione di coscienza*, herausgegeben von Fabrizio Fabbrini, zukünftiger Vorsitzender des MIR. Fabbrini war seinerseits Protagonist eines Aufsehen erregenden Falles der Verweigerung 1964, als er sich wenige Tage vor der Entlassung geweigert hatte, den Militärdienst zu beenden, und so dem zu dieser Zeit recht verbreiteten Vorwurf keinen Raum ließ, nur verweigern zu wollen, um die Wehrpflicht zu umgehen. 1965 tauchte das Thema Verweigerung zum ersten Mal im Fernsehen auf, in einer umstrittenen Reportage von TV7; Lanzo del Vasto organisierte in Rom eine Fastenaktion und forderte vom Hl. Stuhl eine öffentliche Stellungnahme. Im November 1966 wurde schließlich ein Gesetzesentwurf des Christdemokraten Pedini gebilligt, der limitierte Formen eines Ersatzdienstes im Ausland in Friedenszeiten vorsah, von dem in fünf Jahren kaum 364 junge Leute profitierten. Dies war nur das Präludium des eigentlichen Gesetzes, das am 15. Dezember 1972 erlassen wurde. Auch zu diesen Themen bestehen Forschungsdefizite, auch wenn einige interessante Ergebnisse bereits vorliegen.⁴⁷

47 Siehe Bruna Bocchini Camaiani: Il dibattito sull’obiezione di coscienza: il laboratorio fiorentino 1961–1966, in: Giorgio Rochat (Hg.): La spada e la croce, Torre Pellice 1995, 251–286; Sergio Albe-

Frieden und Entwicklung zwischen Protest und Impulsen aus der ‚Dritten Welt‘ (1968–1973)

Mitte der sechziger Jahre erweiterte der italienische Pazifismus also seine Basis, spezialisierte sich in genauer definierten Aktionsbereichen (Abrüstung, Gewaltlosigkeit, Kriegsdienstverweigerung) und begann sein Interesse auf die ‚Dritte Welt‘ zu richten. Ein entscheidender Impuls in diesem Sinne kam zweifellos von der mit dem Vietnamkrieg verbundenen Mobilisierungswelle, was beweist, dass die vom Kalten Krieg auferlegte Starre in der Periode der ‚flexible response‘ einer Welle von neuen Aktions- und Protestformen öffnete, deren wachsende globale Ausrichtung sich nicht zuletzt der wachsenden Wirkungen neuer Kommunikationsmedien verdankte. Die Vietnamfrage versammelte in der Tat eine Reihe verschiedener Kräfte um das Thema Frieden, schuf allerdings auch neue Widersprüche. Trotz der ernststen Krise, die die ‚Consulta per la Pace‘ durchlief und die erst 1966 endgültig beigelegt wurde, mobilisierten sich alle pazifistischen Organisationen, von der neu entstandenen *Rete Radié Resh*, 1964 vom Journalisten Ettore Masina gegründet, zum MIR, von den Radikalen, die im *Comitato per il Disarmo Atomico e Nucleare* zusammengekommen waren, bis zum *Movimento per la Pace*. Auch La Pira war mit einer weiteren Initiative zugegen und organisierte zunächst ein Symposium über Vietnam und dann eine komplizierte Reise zu Ho Chi Minh, was zu seiner endgültigen politischen Marginalisierung führte.⁴⁸

Auf sozialistischer Seite stach stattdessen Lelio Basso (1903–1978) hervor, auch er 1967 Protagonist einer Mission nach Hanoi. In Ligurien geboren, hatte Basso sich den lombardischen sozialistischen Kreisen angenähert, bei der Zeitschrift ‚Critica sociale‘ gearbeitet und Gewalt und Verfolgungen von Seiten des Faschismus erlitten. Einer der Protagonisten der Resistenza und später der ‚Assemblea Costituente‘, war Basso Generalsekretär des PSI gewesen, hatte sich bei kritischen Themen am linken Flügel der Partei wiedergefunden und ein schwieriges Jahrzehnt durchlebt bis zum endlichen Bruch 1963. Er wurde Mitglied im neu gegründeten PSIUP (Partito Socialista Italiano di Unità Proletaria), einer Partei, die aus all jenen Sozialisten bestand, die die neue, auf einer Koalition zwischen DC und PSI basierende Mitte-Links-Regierung ablehnten. Während des Indochinakrieges rief Basso das Russell-Tribunal für Verbrechen im Vietnamkrieg ins Leben, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem Schutz der Menschenrechte und verband das Engagement für den Frieden mit der Frage nach der Völkerbefreiung. 1973 gründete er dann in Rom die ‚Fondazione Lelio e Lisl Basso‘, die auch heute noch ein wichtiges Dokumentationszentrum zur Arbeiterbewegung und zu den Themen Frieden und Abrüstung beherbergt. In der Folge schuf er noch das Russell-Tribunal II für Lateinamerika und spielte so eine zentrale Rolle bei der Entstehung eines ständigen Volkstribunals. So wenig Bassi als Vollblutpazifist bezeichnet werden kann, war es

sano: Storia dell'obiezione di coscienza in Italia, Treviso 1993 und Rodolfo Venditti: L'obiezione di coscienza al servizio militare, Milano 1999.

48 Siehe den Band des Diplomaten Mario Sica: E Marygold non fiori, Firenze 1991.

doch sein Verdienst, die Gedanken zur Gewaltfreiheit von Andrea Caffi⁴⁹ wiederzubeleben und dem pazifistischen Vereinswesen den wichtigen Impuls zu geben, sich in Form von Studien- und Dokumentationszentren zu institutionalisieren.⁵⁰ Zu Bassi ist jüngst eine wichtige, von Mariuccia Salvati und Chiara Giorgi herausgegebene Studie erschienen.⁵¹

Die Mobilisierung für Vietnam spielte zweifellos eine zentrale Rolle auch bei der Entwicklung der Jugendprotestbewegung, was die Jahre 1966–1968 zu einer Art Exerzierfeld in einer Phase tiefgreifenden soziokulturellen Wandels machte und zu einer beginnenden Popularisierung der pazifistischen Themen führte. 1968 erweckte Hoffnungen, aber auch viele Beunruhigungen und wirkte als Katalysator einer ganzen Reihe von Spannungen sowohl in den traditionellen pazifistischen Reihen als auch in der breiteren Bewegung. Eines der Schlüsselthemen war zweifellos der Antimilitarismus, über den verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppierungen ihre Interessen definierten, in dessen Umkreis sich verschiedene ideologisch-kulturelle Tendenzen verorteten und aufeinandertrafen, und anhand dessen neue Formen der Sensibilisierung, Kampagnen und Wege der Auseinandersetzung und des Ungehorsams erprobt wurden. Besonders sensibel diesem Thema gegenüber gab sich der ‚Movimento Internazionale per la Riconciliazione‘ (MIR), eine Gruppe, die schon seit dem Ersten Weltkrieg existierte, jedoch in Italien erst 1952 auf Initiative der Waldenser Tullio Vinay und Carlo Lupo und der Quäker Ruth und Mario Tassoni Fuß faßte und schon in den sechziger Jahren ‚experimentelle‘ Friedensschulen eröffnet hatte. Am Ende des Jahrzehnts wurde der MIR von Fabbrini und Heidi Vaccaro geleitet, einer nach Rom übergesiedelten Schweizer Mathematikerin, und setzte erneut auf die vier Stufen der Satyagraha, der Philosophie des gewaltlosen Widerstandes von Gandhi, um eine Verbreitung antimilitaristischer Kultur im Land zu erreichen. Auf diese Weise wies er neuen Initiativen den Weg; es sei an die Verweigerung der Militärsteuer erinnert (den ersten Fall registrierte man 1971), an den Aufsehen erregenden Protest auf dem Petersplatz am 25. Dezember 1967 und die von den Turineser pazifistischen Komitees unter Leitung Domenico Sereno Regis (1921–1984) organisierten Kundgebungen gegen militärische Anlagen.⁵² Regis, einst in der Resistenza aktiv – er bezeichnete sich als ‚gewaltfreier Partisan‘ – und Mitarbeiter bei Don Mazzolaris Zeitschrift

49 Andrea Caffi (1887–1955) war Vertreter einer von Proudhon inspirierten Variante des ‚internationalistischen‘ Sozialismus. In St. Petersburg geborener Sohn von Italienern, lebte er in Deutschland und Frankreich, für das er im Ersten Weltkrieg kämpfte, um dann in die Ereignisse der russischen Oktoberrevolution involviert zu sein. Für kurze Zeit wandte er sich der antifaschistischen Bewegung ‚Giustizia e Libertà‘ zu, um dann im französischen Widerstand aktiv zu sein. Überzeugter Anhänger des Föderalismus, konzentrierte er nach dem Zweiten Weltkrieg seine Überlegungen auf den Wert der Person und auf das Verhältnis zwischen Bürgern und Institutionen; im letzten Lebensabschnitt näherte er sich den Kreisen um Capitini an, sprach sich für die Ablehnung von Gewalt aus, jedoch nicht aus ethisch-religiöser Überzeugung, sondern wegen ihres anti-sozialen Charakters. Siehe Nicola Chiaromonte (Hg.): Andrea Caffi. Critica della violenza, Milano 1966.

50 Man denke an das ‚Istituto Italiano di Ricerca sulla Pace‘ (IPRI) in Neapel, gegründet 1977 und Mitglied der ‚International Peace Research Association‘, oder, in wissenschaftlichem Umfeld, an den ‚Centro interdipartimentale di ricerca sulla pace‘ der Universität Bari.

51 Lelio Basso: Scritti scelti. Frammenti di un percorso politico e intellettuale, Roma 2003.

52 Ricordo di Domenico Sereno Regis, in: Azione nonviolenta, 1–2, Januar–Februar 1991.

„Adesso“, stellte in der Folge eine interessante Dokumentation über den MIR zusammen, dessen Vorsitzender er von 1980 bis 1984 war. Diese befindet sich heute im nach ihm benannten ‚Centro studi sulla Pace‘ in Turin. Einen ganz anderen Unterton hatten die antimilitaristischen Kampagnen der Radikalen, die, auch wenn sie einerseits ‚gewaltfreie‘ Elemente des liberalen Gedankens Thoreaus aufnahmen, andererseits die Polemik gegenüber dem wachsenden ‚Welt pazifismus‘ im katholischen und im linken Milieu fortsetzten.

Zwischen 1968 und 1970 reihten sich pazifistische Initiativen ohne Unterbrechung aneinander, von den Aktionen der Mailänder Gruppe ‚anti-H‘ bis zu jenen der neu entstandenen Gruppen für die Tschechoslowakei, von den Debatten um die gewaltfreie Volksverteidigung⁵³ zu den scharfen Protesten, die man anlässlich des Besuchs Nixons in Rom im Januar 1969 inszenierte und die im Tod des Studenten Domenico Congedo gipfelten. Im selben Jahr wurde auch die ‚Lega per il Riconoscimento dell’Obiezione di Coscienza‘ gegründet. In der Tat machen die große Anzahl von Gruppen mehr oder weniger orthodoxer pazifistischer Inspiration und die Verbindungen, die zwischen ihnen und der Studentensowie der Arbeiterbewegung entstanden, einen umfassenden Überblick schwierig. Ohne Zweifel gehören zu den bedeutendsten Ereignissen, auch wenn oft untereinander unzusammenhängend, der Moratorium Day 1969, die Entstehung des ‚Movimento Antimilitarista‘ in Bologna (MAI) und die ‚antimilitaristischen‘ Märsche von Mailand nach Vicenza. In diesem Zusammenhang sind auch die Initiativen des ‚Collettivo antimilitarista‘ in Bergamo erwähnenswert, sowie die des ‚Corpo Europeo per la Pace‘, der sich 1970 mit dem ‚Movimento nonviolento‘ in Verona verband. Letzterer organisierte Proteste vor den Bezirkskommandos, Unterstützungsaktionen für Verweigerer und Versammlungen über die Abrüstung.

Daneben gab es besonders bemerkenswerte Kundgebungen wie die im sizilianischen Valle Belice, das im Januar 1968 von einem heftigen Erdbeben erschüttert wurde, wo mehr als 700 junge Leute tagelang protestierten und vom Staat Entwicklung und Arbeit statt Wehrpflicht forderten und solidarische Sit-ins vor dem Parlament auf dem Piazzale di Montecitorio in Rom auslösten. Weiter hielt man 1971 in Sulmona (Abruzzien) eine große antimilitaristische Tagung ab, und ein Komitee aus 800 Arbeitern aus Condove (Piemont) rief den ‚Gruppo Valsusino di azione non violenta‘ ins Leben. Auch gewerkschaftliche Kreise begannen sich zu mobilisieren, wie die FIM-CISL (Federazione Italiana Metalmeccanici – Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori) und die FIOM (Federazione Italiana Operai Metallurgici). Eine andere Perspektive nahmen die radikaleren Gruppen der 68er Bewegung ein, angefangen von ‚Lotta Continua‘, aus der in den achtziger Jahren auch ein Pazifist der Grünen Partei hervorging, Alexander Langer, die Dokumente wie *Proletari in divisa* hervorbrachte und von der Idee des Protests aus dem Inneren des Militärdienstes heraus inspiriert war. Diese Gruppe war entschieden kritisch sowohl gegenüber der parlamentarischen Reformlinken als auch gegenüber den Aktionsmethoden der Gewaltlosen war. Das Referenzwerk zum Antimilitarismus und zur Friedensbewegung dieser Jahre ist nach wie vor die von

53 Siehe *Difesa popolare nonviolenta*, Genova 1980.

Rochat herausgegebene Anthologie⁵⁴, sowie eine Reihe anderer Texte zu Teilaspekten.⁵⁵ Für eine allgemeinere Lektüre über diese Jahre und zu einigen pazifistischen Dynamiken innerhalb der Protestbewegungen sei auf einige Studien zum Jahr 1968 verwiesen.⁵⁶

Einen anderen Zusammenhang, wenn auch unlösbar verbunden mit den allgemeinen Veränderungen der Zeit, stellt daneben die pazifistische Mobilisierung innerhalb des katholischen Milieus dar. Sie wurde zunächst von den aus dem Konzil resultierenden Spannungen angetrieben, welche neue Spaltungen zwischen konkret zum Dialog mit der Linken bereiten ‚Katholiken‘ und neo-konservativen Jugendbewegungen wie ‚Comunione‘ und ‚Liberazione‘ nach sich zog. Auf ihre Weise hatten all diese Gruppen zwischen 1968 und 1970 die Erfahrung der Enzyklika Papst Paul VI., *Populorum progressio*, sowie eines universalistischen, gegenüber Entwicklungsfragen offenen Pazifismus gemacht und in sehr unterschiedlicher Weise verarbeitet. Exemplarisch in diesem Sinne erscheint die Debatte um die Äußerungen des ‚progressiven‘ Bologneser Bischofs Kardinal Lercaro am 1. Januar 1968, dem ersten Weltfriedenstag, eingeführt von Paul VI.. Der hohe Prälat kritisierte scharf das ‚Kriegssystem‘, das die westliche Kultur zu verantworten habe, indem er deren Verantwortlichkeiten innerhalb eines gesamtweltlichen Kontextes sozioökonomischen Ungleichgewichts hervorhob und gleichzeitig interessante Anleihen aus dem Bereich der Gewaltlosigkeit machte.⁵⁷ Die Frage, wie Frieden und Entwicklung in Beziehung zu setzen seien, mußte unweigerlich auch eine tiefergehende Diskussion über Konzepte der Freiheit an sich auslösen, nicht zuletzt durch starke Impulse aus der ‚Dritten Welt‘ und insbesondere aus Lateinamerika. Die Befreiungstheologie erregte große Aufmerksamkeit in der kulturellen Welt Italiens und eröffnete eine neue Dialogbasis zwischen katholischen und linken Pazifisten. Auf Initiative Raniero La Valle, der drei Jahre zuvor wegen seiner Befürwortung der Kriegsdienstverweigerung gezwungen gewesen war, die Leitung der Tageszeitung „Avvenire d’Italia“ aufzugeben, gründeten sich 1970 mehrere Komitees, die die Verleihung des Friedensnobelpreises an den brasilianischen Bischof Dom Helder Câmara bewirken wollten, der sich dann aber mit dem ‚Premio Viareggio per la Pace‘ zufriedengeben mußte. La Pira nahm den Preis für Câmara entgegen und hielt eine Rede über die erstrebenswerte ‚Einigkeit der Völker‘. Diese Themen berührten das katholische Protestmilieu tief, das nach so vielen Aufbrüchen den rigiden Grenzen gegenüber immer ungeduldiger wurde, die die kirchliche Hierarchie ihm auferlegte, und das in zahlrei-

54 Giorgio Rochat: *L'antimilitarismo oggi in Italia*, Torino 1973; zum Thema siehe auch Enrico Peyretti: *Per perdere la guerra*, Torino 1999 und Enrico Peyretti (Hg.): *Al di là del non uccidere*, Liscate 1989, mit Beiträgen u. a. von David Maria Turollo, Ernesto Balducci und Luigi Bonanate.

55 Bezugnahmen auf die wichtigsten pazifistischen Initiativen dieser Jahre finden sich in Vittorio Pallotta (Hg.): *50 anni di pace in Europa: eventi e immagini*, Bologna 1993; *Le periferie della memoria, profili di testimoni di pace*, Torino 1999 und, aus radikaler Perspektive, Angiolo Bandinelli: *Antimilitaristi: cronache di 25 anni*, in: *La prova radicale*, 1 (1971), heute in www.radicalparty.it.

56 Aldo Agosti/Luisa Passerini/Nicola Tranfaglia: *La cultura e i luoghi del '68*, Milano 1991; Piero Dal Toso: *L'associazionismo giovanile in Italia. Gli anni Sessanta-Ottanta*, Torino 1995; Attilio Mangano: *Le culture del '68. Gli anni Sessanta, le riviste, il movimento*, Pistoia 1989.

57 Giacomo Lercaro: *La nonviolenza non è rinuncia*, in Angelo Lavagna/Giuseppe Mattai (Hg.): *Il disarmo e la pace. Documenti del magistero, riflessioni teologiche, problemi attuali*, Bologna 1982, 69–76.

chen Vereinigungen im Bereich der Entwicklungs- und Friedensarbeit aktiv war. Exemplarisch erscheint in dieser Hinsicht eine Organisation wie ‚Mani Tese‘, gegründet 1963 als laizistische Gruppe innerhalb der Missionsorganisation PIME (Pontificio Istituto per le Missioni Estere), aber schon 1967 nicht nur in den Kampagnen gegen Hungersnöte, sondern auch in jenen für die Kriegsdienstverweigerung aktiv war. In den Protestjahren erlebte ‚Mani Tese‘ eine Phase bedeutenden Wachstums. 1968 hatte sie schon mehr als 800 Anhänger, 296 aktive Mitglieder – zwei Jahre später waren es schon 850 – und über 3.500 Sympathisanten, eingeteilt in mehr als 120 lokalen Gruppen.⁵⁸ Man registrierte jedoch auch die Ungeduld vieler jugendlicher Mitglieder und begann, die Einrichtung von Friedenspfaden und eine Entwicklungserziehung in den Schulen vorzuschlagen sowie parlamentarische Untersuchungen gegen den Verkauf von Waffen an die ‚Dritte Welt‘ zu unterstützen.

Auch ‚Pax Christi‘, das in den frühen siebziger Jahren seine nördliche Begrenzung auf die Lombardei, Veneto und Piemont nach Ligurien, die Toskana und auch weiter nach Süden ausgedehnt hatte⁵⁹, schlug im Übrigen unter dem Vorsitz von Monsignore Luigi Bettazzi in der Zeit von 1968 bis 1978 neue Wege ein und spielte 1970 ganz konkret mit dem Gedanken, die kirchlichen Strukturen zu verlassen. Seit 1973 entwickelte diese Organisation ein Interesse an der ‚Dritten Welt‘, mit der Schaffung zunächst der ‚Assemblea Internazionale Cristiana di solidarietà con i popoli di Vietnam, Laos e Cambogia‘, dann mit der Durchführung einer Friedenskonferenz in Prag und Initiativen zur Anklage von Menschenrechtsverletzungen in Mittelamerika.

Zu ‚Mani Tese‘, wie auch zu analogen in den 1970er Jahren entstandenen Organisationen existiert so gut wie gar keine Literatur, mit Ausnahme einiger Diplomarbeiten⁶⁰ und Veröffentlichungen im Selbstverlag. Zum Umfeld, aus dem solche Organisationen hervorgingen, sind einige Arbeiten von Daniela Saresella⁶¹ erhellend, insbesondere ihr Beitrag zur 2003 in Assisi abgehaltenen Tagung „Der italienische Katholizismus von 1958 bis heute“, sowie auch jener Guido Formigoni über „Visionen in der Welt und Engagement für den Frieden“.⁶²

58 Die Teilnehmer am ersten nationalen Marsch in Parma 1970, als dessen Thema die Assoziation ‚Entwicklung und Frieden‘ lanciert hatte, wurden auf 18.000 geschätzt, jene am Marsch in Rom im Folgejahr auf über 90.000.

59 Gerade in Apulien entwickelte sich eine Sektion der Bewegung, deren Bedeutung in den folgenden Jahren bemerkenswert anwuchs, so dass der zukünftige Vorsitzende von Pax Christi Italia aus dem Salent stammte und in den achtziger Jahren zu den großen Gestalten des italienischen Pazifismus gehörte, Monsignore Tonino Bello.

60 Maria Rita Ardizzone: *Terzo Mondo e impegno cattolico. Mani Tese dal 1964 a oggi*, Università di Catania, facoltà di Scienze politiche, 2001, Betreuer: Rosario Mangiameli.

61 Daniela Saresella: *Il Vietnam nella cultura del dissenso cattolico milanese*, in: *Marx 101*, Mai 1990, 171–182. Zum Thema siehe auch Roberto Beretta: *Il lungo autunno. Controstoria del sessantotto cattolico*, Milano 1998.

62 Der Tagungsband ist in Vorbereitung; unterdessen siehe auch den Band von Ermis Segatti: *I cristiani e la pace*, Torino 1997.

Die siebziger Jahre repräsentierten also eine Zeit wachsender Akzeptanz in der kollektiven Vorstellungswelt von neuen und auf unterschiedliche Weise mit dem Frieden verbundenen Themen, aber auch eine Zeit des Dialogs für den politischen Pazifismus. Dies galt insbesondere für die marxistische Ausrichtung, da der PSI sich immer mehr NATO-freundlichen Positionen zuwandte, trotz der Gegnerschaft von Vertretern der ‚Lombardischen‘ Strömung, die den neuen Instanzen des Pazifismus gegenüber sensibel waren, und der PCI mit einer komplexen internen Debatte beschäftigt war. Obwohl es nicht an Anzeichen einer Rückwendung fehlte, dauerten die Versuche an, einen Dialog zwischen den verschiedenen Lagern zu knüpfen. Sie schlossen zahlreiche linke (Corrado Stajano, Gianni Rodari, Goffredo Fofi), liberale (Norberto Bobbio)⁶³ und katholische (Giovanni Bianchi) Intellektuelle ein. Eine emblematische Figur der kulturellen Verbindung zwischen verschiedenen Milieus des pazifistischen Feldes dieser Jahre war beispielsweise David Maria Turollo (1916–1992), ein religiöser Friauler, der dem ‚ordine dei Servi di Maria‘ angehörte und gewissermaßen einen Idealweg vorzeichnete. Von der Erfahrung Don Mazzolaris ausgehend, nahm er an der Resistenza teil, war später Teil des Florentiner Milieus und entdeckte schließlich die ‚Dritte Welt‘ für sich wieder. Turollo exponierte sich mutig und formulierte leidenschaftliche Anklagen in Büchern, Artikeln und einigen rührenden dichterischen Kompositionen. Darunter ist *Salmodia contro le armi* (1970) zu nennen, mit der er die Arbeiter aufforderte, sich gegen die Rüstungsproduktion zusammenzuschließen (zehn Jahre vor dem Fall Saggioro)⁶⁴, und *Salmodia di Zagorsk*, die er 1973 auf einer Tagung pazifistischer Organisationen in Moskau vortrug. Der Einsatz Turollos trug bedeutsam dazu bei, die Szenerie des italienischen Pazifismus der 1970er Jahre zu problematisieren, durch eine Auseinandersetzung mit der Komplexität der Politik und in Reflexionen über die Verletzlichkeit der westlichen Gesellschaft. Hierzu sei auf den neuen Aufsatz von Formigoni verwiesen, *Turollo, la pace e la guerra*, der sich in der ersten ihm gewidmeten historiographischen Arbeit findet.⁶⁵

Mit Turollo, Arturo Paoli, Balducci und anderen entstand eine neue Art von Brücke zwischen ‚gewaltlosen‘ und ‚politischen‘ Pazifisten, zwischen katholischem Protest und Vereinswesen, zwischen Syndikalismus und organisierter Bewegung. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sich Diskurse zur Friedenserziehung, zu kritischem Konsumverhalten, zu Umweltschutz und zu Interkulturalität, aber auch die Suche nach neuen konkreten Aktionstechniken und -strategien (mittels der Bildung von Netzwerken, Komitees und Kampagnen). Der neue Pazifismus setzte sich aber weiterhin mit den Besonderheiten des italienischen poli-

63 Bedeutsam erscheinen die Überlegungen zur Ethik des Friedens und zum Verhältnis zwischen Mittel und Zweck, die der Piemonteser Intellektuelle Anfang der siebziger Jahre entwickelte, die auch in wirkungsvoller Weise von Norberto Bobbio aufgenommen wurden, in: Norberto Bobbio: *I diritti dell'uomo e la pace*, in: *La pace*, Liscate 1985, 93–98.

64 Maurizio Saggioro, ein lombardischer Metallarbeiter, erlangte 1981 Berühmtheit als erster Arbeitsverweigerer in der Kriegsproduktion in Italien. Er hatte sich geweigert, ein Stück zu bearbeiten, das der Konstruktion einer Mine dienen sollte. Die Episode hatte einen radikalen Gesetzesentwurf zur Abwendung solcher Fälle zur Folge.

65 *Laicità e profezia. La vicenda di David Maria Turollo*, Sotto il Monte 2003.

tischen Systems auseinander, der in den Jahren des ‚neuen Kalten Krieges‘ und der Wiederbelebung der Diskussion um die Abrüstung⁶⁶ und um die bipolaren Machtblöcke neue Erfahrungen und kulturelle Synthesen hervorbrachte.

66 Die Proteste gegen die ‚Euromissiles‘ und die Basis in Comiso fielen 1981, was der Finne Esko Antola als die ‚vierte Welle‘ des Weltpazifismus definierte, mit der Entstehung einer neuen pazifistischen Koordination zusammen: dem ‚Movimento per la Pace Italiano‘. Zu den Teilnehmern gehörten ‚MIR‘, ‚Movimento nonviolento‘, ‚Lega Obiettori di Coscienza‘, ‚Pax Christi‘, ‚Acli‘, ‚Medici per la pace‘, ‚Insegnanti per la Pace‘ und ‚Lega Ambiente‘. Über den MPI und die Bewegungen dieser Jahre siehe Giovanni Lodi: *Uniti e diversi. La mobilitazione per la pace nell'Italia degli anni '80*, Milano 1984 und Giovanni Salio: *Il movimento per la pace in Italia in: I movimenti per la pace*, Torino 1986, hg. v. IPRI, vol. 2, 22–39.